

Leitfaden Partizipation und Beschwerden von Kindern

in Kindertageseinrichtungen



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund
Landesverband Hessen e.V.

Impressum

Herausgeber

Arbeiter-Samariter-Bund
Landesverband Hessen e.V.
Feuerwehrstr. 5
60435 Frankfurt

Inhaltlich verantwortlich

Annette Schäfer, Referentin Pädagogische Dienste

Konzeption und Layout

Christiane Raßmann, Pädagogische Mitarbeiterin, Referat Pädagogische Dienste
Dorothee Faißt, Marketing

Mitbeteiligte:

Praxisteil und Fotos, die Teams der Pilotkitas aus dem Projekt „Beteiligung von Kindern in der Kita“

Erscheinungsjahr

8/2016

Vorwort – Partizipation als Prinzip

Von Geburt an haben Kinder das Recht über ihr eigenes Leben mitzubestimmen, eigene Entscheidungen zu treffen und sich zu beschweren. Sie bringen von Anfang an ihre Bedürfnisse und Interessen zum Ausdruck und wollen diese auch in der Gemeinschaft vertreten.

In unseren Kitas geben wir Kindern Gelegenheit, sich im Miteinander zu selbstständigen, selbstbewussten und verantwortungsvollen Mitgliedern einer demokratischen Gesellschaft zu entwickeln. Hier können sich Kinder in einer von demokratischen Strukturen geprägten Umwelt ausprobieren und diese mitgestalten. Unsere Kitas sind Orte für Kinder und ihre Familien, in denen sie willkommen sind und im Mittelpunkt stehen.

Dabei tragen die Erwachsenen die Verantwortung dafür, dass die Kinder ihre Rechte wahrnehmen können, Mitgestaltung und Beschwerdemöglichkeiten altersgerecht umgesetzt sind und die Kinder in ihren Entscheidungsprozessen begleitet werden. Dafür werden ganz konkrete Beteiligungsmöglichkeiten gefunden, individuelle Strukturen etabliert und eine partizipative Grundhaltung gelebt.

Wie können nun Kindertageseinrichtungen diese Herausforderungen bewältigen? Ausgehend von dieser Fragestellung entwickelten wir das Partizipationsprojekt „Beteiligung von Kindern in der Kita“. Acht unserer ASB Kitas haben sich als Piloteinrichtungen auf den Weg gemacht und sich ein Jahr lang mit der Frage beschäftigt, wie Beteiligungsrechte von Kindern in der Kita in

die Alltagspraxis umgesetzt werden können. Sie haben sich mit ihrer eigenen Haltung auseinandergesetzt, im Team diskutiert und reflektiert. Sie haben überlegt, was Kinder alleine entscheiden, wo sie mitentscheiden und was die Erwachsenen entscheiden. Sie haben mit Eltern Möglichkeiten und Grenzen von Mitbestimmung erörtert, Projekte zu Möglichkeiten der Umgestaltung in der Kita gemeinsam mit Kindern geplant und umgesetzt und viele spannende und neue Erfahrungen gemacht.

Im Rahmen einer großen Fachtagung wurden allen ASB Kitas die Erkenntnisse, Ergebnisse und Entwicklungsprozesse präsentiert und lebhaft über Erfahrungen, Stolpersteine, Grundsätze und Haltung diskutiert und reflektiert.

Wir freuen uns nun, mit der vorliegenden Broschüre die Abschlussdokumentation zur Verfügung stellen zu können. Sie finden einen Theorieteil, Tipps für Teams für ihren eigenen Umsetzungsprozess und die Praxisberichte der Piloteinrichtungen.

Ganz herzlich bedanken wir uns bei den Piloteinrichtungen, die sich intensiv und mit großem Engagement über den Zeitraum von mehr als einem Jahr in ihren Einrichtungen mit dem Thema Beteiligung von Kindern, Eltern und Mitarbeitenden in Kitas beschäftigt haben. Unser Dank geht auch an Frau Barbara Schmitz, die die Einrichtungen als externe Referentin tatkräftig und passgenau unterstützt und begleitet hat. Nicht zuletzt gilt unser Dank dem ASB-Bundesverband, der dieses Projekt finanziell gefördert hat.

Annette Schäfer
Referentin Pädagogische Dienste

Jörg Gonnermann
Landesgeschäftsführer

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Teil.....	4
1 Einleitung.....	4
2 Ziel und Zweck.....	4
3 Rechtliche Vorgaben zu den Kinderrechten	5
4 Zur Bedeutung von Beteiligung für die Entwicklung von Kindern	5
5 Schritte zur Umsetzung von Beteiligung von Kindern.....	6
5.1 Beteiligung von Anfang an	6
5.2 Interessen der Kinder wahrnehmen.....	7
5.3 Kindern Eigenverantwortung geben	8
5.4 Respektvolle Begegnungen und gleichberechtigte Beziehungen gestalten	8
5.5 Demokratisches Handeln lernen	8
5.6 Durch offene Arbeit Partizipation fördern	9
6 Wirkung von Beteiligung	10
6.1 Selbstbildungsprozesse fördern.....	10
6.2 Konfliktlösekompetenz erwerben	10
6.3 Kommunikationsfähigkeit weiterentwickeln	11
6.4 Selbstbewusstsein stärken und resilient werden	11
6.5 Beteiligung als Prävention für Kinderschutz	12
7 Erziehungspartnerschaft partizipativ gestalten.....	12
8 Beschwerden von Kindern	13
8.1 Anliegen der Kinder hören.....	14
8.2 Umgang mit Beschwerden von Kindern	15
9 Fachkräfte gestalten die Arbeit partizipativ	15
9.1 Grundhaltung der Mitarbeitenden	16
9.2 Pädagogische Fachkräfte zwischen Beteiligung und Fürsorge.....	17
9.3 Partizipation zielgruppengenaue und lebensweltorientiert gestalten.....	17
9.4 Qualifikation der Fachkräfte	17
10 Strukturelle Verankerung von Beteiligung	18
10.1 Umsetzungsschritte	18
11 Schlussbemerkung	19
Praxisteil 1.....	20
12 Arbeitshilfen	20
12.1 Schritte zur Umsetzung von Beteiligung und Beschwerdemöglichkeiten	20
12.1.1 Grundverständnis im Team herstellen.....	20
12.1.2 Klärung der Entscheidungsbefugnisse	20
12.1.3 Klärung der Mitentscheidungsthemen.....	20
12.1.4 Umgang mit Beschwerden von Kindern	21

12.1.5	Informationsfluss	21
12.1.6	Strukturelle Verankerung und Dokumentation	21
12.2	Reflexionsfragen	22
12.3	Demokratische Beteiligungsformen	23
12.3.1	Kinderkonferenz	23
12.3.2	Kinderparlament	24
12.3.3	Kindersenat	24
12.3.4	Kinderversammlung	24

Praxisteil 225

13 Die Pilot-Einrichtungen 25

13.1	Praxisbeispiele	25
13.1.1	Paul - der Weg vom Krippenkind zum Kindergartenkind	25
13.1.2	Wie Kinder den Waldtag neu regeln	29
13.1.3	Beteiligung der Kinder bei Umzug und Umbau	31
13.1.4	Partizipation im Alltag – bei uns gut umgesetzt?	35
13.1.5	Wenn Kinder die “Bestimmer“ (der Essenssituation) sind	39
13.1.6	Wieviel Öffnung braucht Partizipation?	45
13.1.7	Neugestaltung des Außengeländes	48
13.1.8	Ein Elternabend partizipativ gestaltet	50
13.1.9	Wir leben Partizipation	54

Theoretischer Teil

1 Einleitung

Seit Mitte der 1980er Jahre ist Partizipation ein Schlüsselbegriff in der entwicklungspsychologischen Debatte. Noch nie aber wurde die Beteiligung von Kindern an allen Entscheidungen, die ihr eigenes Leben und Lernen sowie die Gestaltung des Alltags in der Kindertageseinrichtung betreffen, so intensiv wie zurzeit diskutiert. Kinder, die von Anfang an ernst genommen werden, gefragt werden, was ihnen wichtig ist und das Zusammenleben in ihrem Umfeld mitgestalten können, machen ganz früh Selbstwirksamkeits- und Autonomieerfahrungen. Kinder, die sich im Alltag für sich und andere engagieren, sich für ihre Interessen und Wünsche einsetzen und sich mit anderen auseinandersetzen, erleben ihre Mitwirkungsmöglichkeiten und können sich so zu selbständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten entwickeln.

Durch frühe Begegnung mit demokratischen Handlungsformen erfahren Kinder Bildung und Erziehung als mitverantwortli-

che Selbstbestimmung. Somit ist Partizipation ein Schlüssel zur Förderung von Bildungsprozessen und des Erwerbes demokratischer Handlungskompetenzen. Die Stärkung des Selbstbewusstseins ist zudem präventiver Kinderschutz und Beitrag zur Chancengerechtigkeit.

Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Beteiligung an allen sie betreffenden Angelegenheiten und Entscheidungen sowie das Recht auf Beschwerde. Die Erwachsenen tragen die Verantwortung dafür, dass Kinder diese Rechte im Alltag wahrnehmen können. Dafür gestalten sie den Umgang mit den Kindern respektvoll und leben eine Kultur der achtsamen Kommunikation und des Hinhörens.

So setzen wir auch immer das Prinzip der Subsidiarität um: Was auch immer Kinder selbst in die Hand nehmen können, sollen sie auch selbst tun, damit wächst ihr Selbstvertrauen und sie erfahren Selbstwirksamkeit.

2 Ziel und Zweck

Dieser Leitfaden dient Leitungsverantwortlichen und pädagogischen Fachkräften als praxisorientierte Arbeitshilfe, damit Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren von Kindern konkret umgesetzt und nachhaltig implementiert werden, auch im Sinne der Anforderungen des Bundeskinderschutzgesetzes. Zudem sollen sie ermutigt werden, sich dem Thema zu stellen, das für die Kinder und sie selbst ein großes Entwicklungspotenzial bereithält.

Der Leitfaden ist eine Ergänzung zum pädagogischen Rahmenkonzept der Kinderta-

geseinrichtungen im ASB Hessen¹. Dem entsprechend werden hier ausschließlich Spezifika, die im Zusammenhang mit Beteiligung und Beschwerdemöglichkeiten von Kindern von besonderer Bedeutung sind, in ausgewählten Inhaltsbereichen beschrieben.

Darüber hinaus werden die Erfahrungen, Erkenntnisse und Ergebnisse der ASB-Kitas in Hessen, die am Partizipationsprojekt „Beteiligung von Kindern in der Kita“ teilgenommen haben, als Praxisbeispiele zur Verfügung gestellt und aufbereitet, um

¹ Siehe auch: ASB-Qualitätsmanagement, QM-H Kita „KP – Umsetzung der Beteiligungs- und Beschwerderechte von Kindern“

sie für die Arbeit in allen Kindertageseinrichtungen nutzbar zu machen.

3 Rechtliche Vorgaben zu den Kinderrechten

Das Recht auf Beteiligung ist Menschenrecht und Basis unserer Demokratie. Die Selbstbestimmung und damit auch die Mitbestimmung von Kindern ist im Lauf der letzten Jahre immer stärker in Rechtsgrundlagen verankert worden. So hat die UNO nach der im Jahr 1948 verabschiedeten Menschenrechtskonvention im Jahr 1989 die Kinderrechtskonvention verabschiedet, hier heißt es in Artikel 12 sinngemäß, dass Kinder das Recht haben, an allen sie betreffenden Angelegenheiten und Entscheidungen entsprechend ihrem Entwicklungsstand beteiligt zu werden.

Mit dem Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes wurden im Jahr 2012 das Beteiligungs- und Beschwerderecht der Kinder in den Einrichtungen konkretisiert und verbindlich eingeführt. Demnach ist das Wohl der Kinder in den Kindertageseinrichtungen nur gewährleistet, wenn „zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.“ (SGB VIII, § 45, Abs. 2, Nr. 3) Dabei gilt dem Wortlaut nach der Grundsatz, dass jede Beschwerde von Kindern gehört und auch behandelt werden muss. Darüber hinaus sind die Sicherung der Kinderrechte ein Qualitätsmerkmal und Bestandteil der Kon-

zeption (SGB VIII, § 79 a, S.2).

Verdeutlicht wird, dass dieses Recht auf Beteiligung allen Kindern zugänglich gemacht werden muss; es gibt keine Altersgrenze nach unten, jedoch Hinweise, dass Partizipation „angemessen“ und „der Entwicklung des Kindes entsprechend“ zu erfolgen habe, so dass lediglich über Form und Themen der Beteiligung eine pädagogische Entscheidung zu treffen ist.

Auch im Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch (HKJGB) ist in § 8 das Recht auf Beteiligung verankert. Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan (BEP)², der fachliche Qualitätsstandard für die Gestaltung der pädagogischen Arbeit, räumt dem Thema Partizipation und den Beteiligungsstrukturen in der Kindertageseinrichtung einen hohen Stellenwert ein, denn „Kinderbeteiligung ist von zentraler Bedeutung für den Bestand der Demokratie. Die geschützte Öffentlichkeit der Kindertageseinrichtung [...] ist ein ideales Lern- und Übungsfeld für gemeinsames und gemeinschaftliches Handeln, für das Einüben demokratischer Kompetenzen. Eingebettet in Alltagsbezüge ist sie demokratische, soziale und lebenspraktische Bildung und Erziehung zugleich. Sie ist auch politische Bildung insofern, als Kinder erfahren, wie öffentliches Leben in einer Demokratie funktioniert.“³

4 Zur Bedeutung von Beteiligung für die Entwicklung von Kindern

Über sein eigenes Leben entscheiden zu können, macht die Würde des Menschen aus. In vielen Situationen bedeutet dies, in

Aushandlungsprozesse zu gehen und Kompromisse zu schließen. Im sozialen Lebensalltag begegnen uns Beteiligungsprozesse,

² Hess. Sozialministerium und Hess. Kultusministerium, Bildung von Anfang an – Bildungs- und Erziehungsplan

für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen (BEP), Dezember 2007

³ BEP Seite 106

an denen immer mehrere Menschen mitwirken mit dem Ziel sich zu verständigen, sich miteinander abzustimmen oder etwas hierarchisch festzulegen. Ein Grundbedürfnis von Menschen ist es, in Entscheidungen einbezogen zu sein, Einfluss nehmen zu können, gefragt zu werden, also beteiligt zu sein.

Im Miteinander getroffene Entscheidungen sind tragfähig und binden Bedürfnisse und Ressourcen aller Beteiligten ein. Eine abweichende Haltung verhindert die Chance, im Prozess ein gemeinsam getragenes Ergebnis zu erzielen.

Kinder empfinden und lernen grundsätzlich genauso wie Erwachsene: Auch sie sind erst

dann mit ganzem Herzen dabei und erleben ihre eigene Wertigkeit, wenn sie mitbestimmen können, wenn sie gehört und ernst genommen werden, wenn sie durch ihr Tun und Reden etwas bewirken können.

Dabei ist die Kindertageseinrichtung, als erste Bildungsinstitution in der Biographie eines Kindes, von besonderer Bedeutung: Pädagogische Fachkräfte unterstützen, begleiten und moderieren die alltäglichen Beteiligungssituationen und fördern so Selbstbildungsprozesse der Kinder, eine demokratische und soziale Haltung, aber auch die Wahrnehmung Anderer und eine positive Veränderung der Kommunikation zwischen allen Beteiligten.

5 Schritte zur Umsetzung von Beteiligung von Kindern

Kinder sind in der Lage, Selbst- und Mitbestimmung auszuüben, sind zu Entscheidungen und Urteilen fähig und werden ermutigt, dies in die Gemeinschaft einzubringen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden. Dadurch entwickeln sie Vertrauen in ihre eigenen Kräfte und lernen sich selbst, aber auch das Wohl und die Wünsche anderer zu achten. Indem Kinder die Gelegenheit haben, sich in einer von demokratischen Strukturen geprägten Umwelt auszuprobieren und diese mitzugestalten, wird Demokratie schon früh erlebbar.

Damit jedes Kind die Chance hat, seine Bereitschaft, seine Fähigkeiten und seine Möglichkeiten in die Entwicklung der Gemeinschaft einzubringen, ist eine partizipative Grundhaltung im Team Voraussetzung für die Gestaltung vielfältiger Teilhabesituationen für Kinder im Alltag sowie die Anerkennung von Kindern als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt. Gleichzeitig werden Kinder nicht einfach sich selbst überlassen, sondern entwicklungsangemessen in ihren Entscheidungsprozessen begleitet.

5.1 Beteiligung von Anfang an

„Beteiligung ist von klein auf möglich. Das Kindesalter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche.“⁴ Partizipation beginnt bereits mit der Geburt, Kinder bringen von Anfang an ihre Bedürfnisse und Interessen zum Ausdruck.

Die Artikulation im frühen Kindesalter verläuft vor allem auch nonverbal. Haben Erwachsene die Kompetenz, die Ausdrucksformen dieser Anliegen und Bedürfnisse

der Kinder wahrzunehmen, die sich durch Schreien, Strampeln, Schlagen, Beißen, Trotz usw. zeigen können, werden Dialoge und gemeinsame Entscheidungen möglich und Autonomiebestrebungen gefördert.

Je jünger Kinder sind, desto größer ist die Herausforderung an die methodische Kompetenz, Ideenvielfalt und Kreativität der pädagogischen Fachkräfte, wie Beteiligungsprozesse initiiert und gestaltet werden können. Die Kinder können sich beteiligen,

⁴ BEP Seite 106

wenn sie die an sie gestellten Aufgaben potenziell bewältigen können und Erwachsene sie angemessen begleiten und Beteiligung zulassen.

Dabei können pädagogische Fachkräfte in einen inneren Konflikt geraten zwischen ihrer Aufgabe, sich fürsorglich und verantwortlich um das Kind zu kümmern und dem Anspruch, ihm Autonomie und Selbstbestimmung zuzugestehen, wenn es beispielsweise darum geht, ein Kind mit einer vollen Windel (nicht) zu wickeln. Bei aller Fürsorge können auch im frühen Kindesalter Formen von Mitbestimmung eingeübt werden, wodurch Kinder im Miteinander erfahren, dass ihre Meinung etwas gilt.

Situationen, in denen unter Dreijährige selbständig entscheiden oder mitentscheiden können, gibt es in nahezu jedem Lebensbereich. Es beginnt bei der Eingewöhnung, die so gestaltet wird, dass das Kind ausreichend Zeit hat, eine sichere Bezie-

hung und Bindung zur Bezugserzieherin oder zum Bezugserzieher aufzubauen oder in Situationen zugewandter Pflege, in denen ein Kind selbst entscheidet und signalisiert, wann und von wem es gewickelt werden möchte. Beim Spielen kann es sich aus verschiedenen Angeboten das aussuchen, wozu es gerade Lust hat.

Das Verständnis, weshalb etwas nicht sofort nach den eigenen Wünschen geht, wächst bei Kindern erst langsam. Wenn die Erwachsenen die unterschiedlichsten Bedürfnisartikulationen achtsam aufgreifen, können sie die Kinder, auch wenn dabei Grenzen gesetzt werden, zur gelingenden Gestaltung des Miteinanders und des Alltags hinführen. Der Gemeinschaftssinn ist im frühen Kindesalter allerdings noch wenig ausgeprägt, demokratische Verständigungsformen erfahren erst später eine breitere Umsetzung.

5.2 Interessen der Kinder wahrnehmen

Der erste Schritt hin zur Beteiligung der Kinder in der Kindertageseinrichtung ist die einfühlsame Wahrnehmung ihrer Anliegen und Interessen. Hierbei spielt die Beobachtung und Dokumentation eine wesentliche Rolle in der Praxis, indem jedes Kind mit seinen Stärken, Fähigkeiten, Kompetenzen und in seinem Entwicklungsstand gesehen wird.

Die Fachkräfte erfahren durch Beobachtung, durch Zuhören, Zusehen, Mitfühlen und Mitempfinden viel darüber, was ein Kind in einer bestimmten Situation bewegt. Auch die nonverbalen Äußerungen eines Kindes werden erfasst. Dabei wird deutlich, wie eigenständig Kinder Dinge ausprobieren und dabei zu Erkenntnissen gelangen, wie sie mit untereinander auftretenden Spannungen umgehen und wie sie autark

für viele Fragestellungen Lösungen entwickeln.

Beobachtung und Dokumentation zielen darauf ab, dass die pädagogischen Fachkräfte neue Erkenntnisse und Sichtweisen über die individuellen Lernstrategien der Kinder erlangen und angemessene Interventionen ableiten, um den Entwicklungs- und Bildungsprozess jeden einzelnen Kindes und der Gruppe bestmöglich zu begleiten. Indem Kinder als Akteure ihrer eigenen Entwicklung ernstgenommen und respektiert werden, lernen sie zunehmend Entscheidungen eigenständig zu treffen und erleben die damit verbundene Verantwortung. Die erkannten Stärken werden genutzt, um Kinder zu ermutigen, ihre Angelegenheiten als einzelne und in Gruppen immer mehr selbst zu klären und sich über Ideen auszutauschen.

5.3 Kindern Eigenverantwortung geben

„Kinderbeteiligung bedeutet Mit- und Selbstbestimmung. Dem einzelnen Kind wird die Möglichkeit zur Gestaltung der eigenen Aktivitäten eingeräumt, soweit sich dies mit seinem und dem Wohl anderer vereinbaren lässt. Dabei können den Kindern eigene Verantwortungsbereiche übertragen werden. Sie lernen somit, Mitverantwortung zu übernehmen und leisten zudem einen Beitrag zur Verbesserung kindlicher Lebensräume, indem sie als „Experten in eigener Sache“ agieren.“⁵

Kinder sind sehr gut in der Lage, ihrem Entwicklungsstand angemessen Verantwortung für sich selbst wahrzunehmen. Sie wissen und spüren, ob ihnen kalt oder warm ist, sie hungrig, durstig oder müde sind, was ihnen schmeckt oder nicht und ob sie gerade traurig, wütend oder glücklich sind. Insbesondere im Bereich der Nahrungsaufnahme gehen immer mehr Kitas dazu über, die Reglementierungen rund um Essenssituati-

onen aufzuheben und es der Entscheidung der Kinder zu überlassen, wann, mit wem, wie viel und was sie essen. Dabei wird häufig die Erfahrung gemacht, dass sich Essenssituationen insgesamt entspannen, angenehme Tischgespräche entstehen und sich Befürchtungen, dass Kinder gar nichts oder nur Süßes essen, nicht bewahrheiten. Unter der Voraussetzung der Freiwilligkeit können Kinder auch Verantwortung für Aufgaben übernehmen. Dafür schätzen die pädagogischen Fachkräfte gemeinsam mit den Kindern deren Möglichkeiten ein. So können sich Kinder beispielsweise bei der Essenszubereitung und beim Auf- und Abtragen beteiligen, beim Kräuter pflanzen, pflegen, gießen oder bei der Versorgung von Haustieren helfen. Ältere Kinder können eine Patenschaft für neue Kinder übernehmen und sie dabei unterstützen, gut in der Einrichtung anzukommen.

5.4 Respektvolle Begegnungen und gleichberechtigte Beziehungen gestalten

Kinder sind Profis für ihre eigenen Lebensräume, ihre Gefühle und Empfindungen und ihre Sicht der Welt, die uneingeschränkt von den Erwachsenen anerkannt werden muss. Dafür braucht es Erwachsene, die den Kindern mit Neugierde und Interesse begegnen. Für den Aushandlungsprozess, die Transparenz im Vorgehen und die Entwicklung einer konstruktiven Gesprächs- und Streitkultur tragen die Erwachsenen die Verantwortung. Sie gewährleisten die dial-

ogische Haltung und das ko-konstruktive Miteinander in der Kita.

Partizipation braucht gleichberechtigte Beziehungen zwischen den beteiligten Personen, unabhängig von Alter und Funktion und damit Achtung, Respekt und Wertschätzung im Umgang miteinander. Die Erwachsenen sichern Kindern entwicklungsangemessen Zugang zu Informationen oder Erfahrungen, die ihnen noch fehlen.

5.5 Demokratisches Handeln lernen

Je früher Menschen erfahren, dass ihr Handeln wirksam ist, desto eher werden sie in ihrem Leben für demokratische Rechte eintreten und eine politische Persönlichkeit entwickeln. Dabei kann politisches Handeln

nicht als Lerninhalt vermittelt, sondern muss ausübend erworben und geübt werden. Dafür brauchen Kinder Anlässe und Übungsfelder, die sie anregen, ihre Mitwirkungsmöglichkeiten im Alltag zu entdecken

⁵ BEP Seite 106

und wahrzunehmen und für ihre und die Rechte anderer einzutreten.

Demokratie lebt vom Streit, vom Aushandeln unterschiedlicher Interessen: Sich konstruktiv streiten zu können setzt voraus, dass unterschiedliche Interessen und Einschätzungen erkannt und thematisiert werden, man in Aushandlungsprozesse geht und nach Kompromissen und Lösungen sucht. Sich streiten zu können ist damit eine Voraussetzung für demokratisches Handeln. Streiten kann man nur in der Begegnung mit anderen. Aufgabe der Erwachsenen ist es, die Kinder bei der Entwicklung einer konstruktiven Streitkultur zu unterstützen. Dafür reflektieren sie regelmäßig ihre eigenen Konfliktmuster und Verhaltensweisen, damit Kinder am Modell lernen können.

Die pädagogischen Fachkräfte lassen die Kinder nicht alleine, sie begleiten Streitsituationen aktiv, damit Kinder lernen können, sich gegenseitig zuzuhören und die Sicht des jeweils anderen zu verstehen. Sie schätzen ein, ob Kinder einen Streit selbst schlichten können oder ob ihr Eingreifen erforderlich ist, sei es, um zu moderieren oder weil eine Eskalation droht. Hierfür braucht es einfühlsame, die Situation beobachtende Erwachsene, die ihre Aufmerksamkeit zeigen und ihre Hilfe anbieten. Die Erwachsenen gestalten Aushandlungsprozesse so, dass die Erfahrungen und Interessen der Beteiligten einfließen und begleiten und unterstützen so die Entwicklung der Partizipationsfähigkeiten und -möglichkeiten der Kinder.

Für das Zusammenleben in der Einrichtung sind vereinbarte Regeln unabdingbar. Ihr eigentlicher Wert besteht insbesondere im ge-

meinsamen Aushandeln dieser Regeln. Damit sind die Kinder gefordert, sich über das Zusammenleben in der Gruppe und im Haus Gedanken zu machen. Die Regeln haben für die Kinder so viel Wert wie ihre Mitsprachemöglichkeiten beim gemeinsamen Aushandlungsprozess. Erst dadurch erzielen die Regeln für die Kinder eine Verbindlichkeit und Selbstverpflichtung. In diesen Aushandlungsprozess bringen sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen ihre Anliegen ein. Auf diese Weise kommen die kreativen Ideen ebenso wie die aus Verantwortung abgeleiteten Einschränkungen zum Tragen. Die Kinder können zunehmend lernen, Grenzen für ihre Wünsche und ihr Handeln zu akzeptieren, indem ihnen die Zusammenhänge verdeutlicht werden. Zum reflektierten pädagogischen Handeln gehört es, dass Erwachsene den Kindern vermitteln, welche unumstößlichen Grenzen für sie existieren und dies wenn möglich auch begründen. Da die Aushandlungen der wichtigste Teil der Regeln sind, müssen sie von und mit neuen Kindern immer wieder neu erarbeitet werden.

Zum Beispiel wird der in vielen Kindertageseinrichtungen übliche Morgenkreis bereits vielfach als Dialogrunde gestaltet. Er bietet die Möglichkeit zu einem Gruppengespräch, einander zuzuhören, Leben miteinander zu teilen. An dem, was hier besprochen wird, kann sich der Alltag einer Gruppe orientieren. In diesem Forum kann eine gemeinsame Tages- oder Wochenplanung entwickelt werden. Bei Hortkindern kann bezüglich Form und Zeit und der Themen noch klarer auf die Initiative der Kinder gesetzt werden.

5.6 Durch offene Arbeit Partizipation fördern

Durch Öffnungsprozesse in Kindertageseinrichtungen werden unabhängig vom Alter der Kinder deren Erfahrungs- und Entscheidungsmöglichkeiten erweitert, in denen sie sich erproben und so zunehmend

ihre Handlungsspielräume vergrößern können. In der offenen und teiloffenen Arbeit entscheiden Kinder selbst, was sie tun möchten, in welchen Gruppenzusammenhängen sie sich bewegen möchten und an

welchen Spielorten und in welchen Räumen sie sich aufhalten möchten. So wird ihr Streben nach Unabhängigkeit und Eigenverantwortung unterstützt und es werden Erfahrungsräume geschaffen, in denen ein selbstbestimmtes Leben innerhalb einer Gemeinschaft möglich ist.

In der offenen und teiloffenen Arbeit lernen Kinder ganz bewusst, Entscheidungen

eigenverantwortlich zu treffen und erleben das Zutrauen der Erwachsenen in ihr Handeln. Die pädagogischen Fachkräfte reflektieren und prüfen stetig ihre Beziehungen zu den Kindern, wann sie ihre pädagogische Verantwortung für die Kinder wahrnehmen müssen und wann dies mit der Eigenverantwortung der Kinder kollidiert.

6 Wirkung von Beteiligung

Kinder möchten mitmachen, sich einbringen, aktiv ihren Lebensraum und Alltag gestalten und bei Entscheidungen mitreden. Für sie ist es ganz selbstverständlich, wenn ihnen das zugestanden wird. So lernen sie zunehmend eigene Wünsche wahrzunehmen und zu formulieren sowie sich eine eigene Meinung zu bilden und sie mitzuteilen. Sie erleben Autonomie, Selbstwirksamkeit und entwickeln sich zu selbstbewussten

und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten.

Gerade durch frühe Mitbestimmungserfahrungen machen insbesondere auch Kinder aus benachteiligten sozialen Lagen die Erfahrung, dass sie etwas bewirken können, wodurch die Folgen von sozialer Benachteiligung kompensiert werden können. Ein natürliches Handeln wird bestärkt.

6.1 Selbstbildungsprozesse fördern

Kinder sind die kompetenten Akteure ihrer eigenen Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Sie setzen sich von Anfang an aktiv mit ihrer Umwelt auseinander, eignen sich ihr Bild von Wirklichkeit an und fällen dabei wichtige Entscheidungen, die ihr Leben betreffen. Sie wählen die Informationen aus, die sie aktuell benötigen und bewältigen können, ergänzen und korrigieren Einflüsse von anderen.

Wenn Kinder erleben, dass sie beachtet

werden, dass ihre Ideen aufgegriffen und nach Möglichkeit verwirklicht werden, dass ihre Meinung etwas gilt, fühlen sie sich anerkannt und herausgefordert, sich weiter einzubringen. Auf der Grundlage dieser Wertschätzung sind Kinder dann auch in der Lage, Grenzen zu akzeptieren, eine Abstimmung zu ertragen, die nicht maßgeblich ihre eigene Idee favorisiert, gemeinsame Positionen auszuhandeln und mitzutragen.

6.2 Konfliktlösekompetenz erwerben

Partizipation bedeutet, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden. Dies verlangt Entscheidungsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Kommunikationsfähigkeit und Problemlösekompetenz.

Kinder leben im Hier und Jetzt und ihr Tun verfolgt das Ziel, unmittelbar ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Auch ein Spiel

wird zunächst nur um seiner selbst willen betrieben. Erst mit zunehmendem Alter gewinnt das Spiel, in der Interaktion mit anderen Kindern, an Bedeutung und Wichtigkeit und somit auch der Erwerb von Konfliktlösekompetenzen. In der Regel sind Kinder erst einmal hilflos, wenn sie erleben, dass verschiedene Meinungen gegeneinander stehen und müssen lernen, wie man konstruktiv miteinander redet, die Meinungen

anderer gelten lässt, versucht sie zu verstehen, nach Lösungen sucht und Kompromisse finden kann.

Dafür erhalten sie die Unterstützung von Erwachsenen, die ihnen zeigen, wie trotz Meinungsverschiedenheiten alle wertschätzend behandelt werden können ihnen erklären, wie Abstimmungsprozesse gestaltet werden können und demokratische Ent-

scheidungen zustande kommen. Die Erwachsenen wenden dazu Methoden und Techniken an, wie beispielsweise Punkte oder Smileys kleben, Handzeichen geben, die in solchen Situationen hilfreich sein können und gestalten gemeinsam mit den Kindern entwicklungsangemessen vielerlei Abstimmungsprozesse.

6.3 Kommunikationsfähigkeit weiterentwickeln

Von Geburt an besitzen Kinder kommunikative und kognitive Fähigkeiten, die sich in unterschiedlichen Ausdrucksformen zeigen, wie Schreien, Mimik, Gestik usw. Damit machen sich kleine Kinder verständlich, sammeln Erfahrungen und ordnen diese gedanklich ein. Erst mit zunehmendem Alter wird die Lautsprache als Kommunikationswerkzeug entdeckt und für Bedürfnisregulierung in Auseinandersetzungen genutzt. Kinder brauchen Erwachsene, die diesen Entwicklungsprozess mit hohem Einfühlungsvermögen begleiten, sich in die Gedankenwelt der Kinder hineinversetzen können und in der Kommunikation auf eine Vielfalt von Verständigungsformen zurückgreifen können.

Wünsche und Anliegen mitteilen, einen

Sachverhalt erläutern, den eigenen Standpunkt vertreten, sich mit andern verständigen, Meinungsverschiedenheiten klären, den Alltag miteinander gestalten und Regeln abstimmen – nichts geht, ohne miteinander zu kommunizieren. Dabei findet Kommunikation verbal und nonverbal statt: Worte, aber auch Tonfall, Tempo und Lautstärke, Pausen, Lachen und die ausgehenden nonverbalen Signale wie beispielsweise Körperhaltung, Mimik und Gestik tragen ständig zur Kommunikation bei. Die Beteiligung an Entscheidungs- und Aushandlungsprozessen, das Miteinander-Streiten und Suchen nach Standpunkten und Lösungen fördert die Kommunikations- und Konfliktfähigkeit der Kinder.

6.4 Selbstbewusstsein stärken und resilient werden

Kinder entwickeln durch Mitbestimmung schon ganz früh soziale Kompetenzen, die sie stark und selbstbewusst machen. So hat Beteiligung insbesondere auch positive Auswirkungen auf die Entwicklung von Resilienz⁶. Beteiligte Kinder erleben sich als selbstwirksam, ihr Wort gilt etwas, sie können etwas bewirken und erreichen. Diese positive Selbsterfahrung vermittelt ihnen Stärke und Selbstbewusstsein. Je mehr sie an Aushandlungsprozessen in der Kita teilhaben, desto besser und realisti-

sch können sie Situationen und das eigene Handeln einschätzen. Ihre Eigenverantwortung wächst und sie erwerben Bewältigungskompetenzen, die sie befähigen, Konflikte eigenständig zu lösen, in belastenden Situationen gelassener zu reagieren und ihre Meinung klar und nachhaltig zu vertreten. Damit können sie auch Misserfolge und Lebenswidrigkeiten besser verstehen und verkraften und erwerben Bewältigungsstrategien für ihr ganzes Leben.

⁶ vgl. dazu: Deutsches Kinderhilfswerk e.V.: Kinderreport Deutschland 2012 – Mitbestimmung in Kindertageseinrichtungen und Resilienz

6.5 Beteiligung als Prävention für Kinderschutz

Kindeswohl wird in der UN-Kinderrechtskonvention mit „besten Interessen des Kindes“ übersetzt. Diese besten Interessen des Kindes können von den pädagogischen Fachkräften nur dann ermittelt werden, wenn sie der Meinung des Kindes Gehör schenken und ihr Gewicht verleihen. Demnach spielt das Beteiligungsklima in der Kindertageseinrichtung eine wesentliche Rolle im Kinderschutz. Hier meint Partizipation auch die sensible und kindgerechte Einbeziehung von Kindern, um ihr Wohl unter Berücksichtigung ihrer Interessen

wiederherzustellen.

Dies setzt eine sozialpädagogische Grundhaltung voraus, die unter aktiver Teilnahme und Selbstbestimmung der Kinder mit ihnen gemeinsam eine geeignete und wirksame Unterstützung, Förderung und Hilfe entwickelt und nicht durch den Fürsorgegedanken und ein Für-das-Kind-Handeln bestimmt ist. Zudem ist Partizipation präventiver Kinderschutz, da die Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein Kinder stark machen.

7 Erziehungspartnerschaft partizipativ gestalten

Gemeinsam nehmen Eltern und Fachkräfte die Aufgabe wahr, für das Wohl des Kindes zu sorgen und es in seiner Entwicklung zu unterstützen. In diesem Sinne ist die regelmäßige Beteiligung, der Austausch über Erziehungsvorstellungen und Entwicklungsförderung wesentliche Grundlage für die vertrauensvolle Zusammenarbeit im Rahmen der Erziehungspartnerschaft. Darüber hinaus werden Eltern in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung regelmäßig geplant und strukturiert beteiligt.

Die Kindertageseinrichtung ist in der Regel die erste öffentliche Institution, die Kinder besuchen. Hatten bis dahin die Eltern die alleinige Zuständigkeit und das Expertenwissen für die Entwicklung ihres Kindes, wird dies jetzt ergänzt durch die pädagogische und fachliche Kompetenz und Zuständigkeit der pädagogischen Fachkräfte in der Einrichtung.

Eltern haben teilweise eine andere Einschätzung oder Auffassung als Fachkräfte von dem, was in Kindertageseinrichtungen geschieht oder geschehen soll. Dies kann zu Konflikten führen, insbesondere, wenn Kinder in der Kita bestärkt werden, selbst- und mitzuentcheiden, Eltern jedoch zu Hause

andere Vorgaben machen. Gleichzeitig suchen die meisten Eltern sehr verantwortungsvoll nach einer stimmigen Form von Erziehung und Bildung für ihr Kind.

Da viele Eltern wenig oder keine Informationen über Kinderrechte und das Recht auf Beteiligung der Kinder in der Kita haben, werden sie transparent und nachvollziehbar über die Partizipationsstrukturen der Einrichtung und die Rahmenbedingungen informiert. So erhalten sie die Möglichkeit, sich damit auseinanderzusetzen, ihre eigenen Verhaltensweisen zu überprüfen und ggf. zu verändern, denn auch sie sind zu einem großen Teil unter Bedingungen aufgewachsen, die wenig Beteiligung zugelassen haben und sind von diesen Erziehungsmustern geprägt.

Damit die Eltern die Entwicklung mittragen und unterstützen können, müssen ihnen die Partizipationsmöglichkeiten ihrer Kinder im Kitaalltag, wie beispielsweise Kindern durch Beteiligung die Entwicklung zu starken Persönlichkeiten zu ermöglichen, nachvollziehbar vermittelt werden.

Hier gilt es einen Aushandlungsprozess zu gestalten, Eltern mit auf den Weg einer Beteiligungskultur in der Einrichtung zu neh-

men und ihnen eine partnerschaftliche Zusammenarbeit und Unterstützung anzubieten. Aber auch ihre unterschiedlichen Haltungen, Erfahrungen und Kenntnisse sowie Ängste sind ernst zu nehmen:

- „Bedeutet das, dass mein Kind hier alles selbst entscheiden kann?“
- „Was bedeutet das dann für zu Hause?“
- „Isst mein Kind genug und vernünftig, wenn es selbst entscheiden kann, was und wie viel es isst?“
- „Zieht sich mein Kind richtig an oder wird es krank, wenn es seine Kleidung selbst wählen kann?“

Die Leitung hat die Verantwortung, ihre Mitarbeitenden fachlich und argumentativ zu stärken und mit ihnen praktikable Formen zu entwickeln, Eltern in die neuen pädagogischen Sichtweisen einzubeziehen und damit auch die Professionalität zur Durchführung von Elternabenden zu stärken. Wichtig ist es, Eltern darauf vorzubereiten, dass künftig auch zu Hause häufiger Entscheidungen ausgehandelt werden müssen, weil die Kinder dies gelernt haben und gleichzeitig zu verdeutlichen, dass es nicht notwendig ist, in allen Lebensbereichen Kindern gegenüber gleich zu handeln. Kinder können gut damit umgehen, dass z. B. bei den Großeltern andere Regeln gelten als zu Hause.

8 Beschwerden von Kindern

Um den Schutzzweck des Bundeskinder-schutzgesetzes zu erreichen, dass Kinder offenbaren können, wenn ihnen Unrecht in der Einrichtung geschieht, und dies auch entsprechend ernst genommen und verfolgt wird, muss ein Beschwerdemanagement⁷ vorhanden sein, das grundsätzlich für alle von Kindern empfundenen Unzulänglichkeiten offen ist.

Hier gilt:

- Im engen Kontakt und ehrlichen Dialog werden Eltern für die Sichtweisen der Kinder sensibilisiert und es wird verdeutlicht, zu welchen Fähigkeiten und Leistungen ihr Kind in der Lage ist.
- Eltern von der Sinnhaftigkeit des Handelns in der Kita überzeugen nach dem Motto: „Ihr Kind hat die Fähigkeit eigenständig Entscheidungen zu treffen und dafür einzustehen, wir begleiten es dabei, Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und auszuprobieren. Das ist unser Auftrag.“

Da es sich bei der Umsetzung von mehr Beteiligung von Kindern um einen Entwicklungsprozess handelt, der die gesamte Gesellschaft betrifft, ist es unvermeidlich, dass es dabei auch zu Spannungen kommt. Nicht für alle Eltern werden die neuen Gedanken der Pädagogen gleich akzeptabel sein, es wird Differenzen, Probleme und Fragestellungen geben, da eigene Vorgehensweisen in Frage gestellt werden. Hier gilt es weiter mit Eltern gemeinsam Lösungen zu suchen, offen zu bleiben und Fragen als echte Fragen und nicht als Ablehnung zu werten, sich der eigenen Kompetenzen bewusst zu sein und die eigene Haltung auch weiter zu vertreten.

Damit Kinder ihr Beschwerderecht nutzen können, braucht es entsprechende Rahmenbedingungen und die Grundhaltung aller Beteiligten, Beschwerden auch als eine Art der Beteiligung in Form von Hinweisen, Anregungen, Verbesserungsvorschlägen oder Anfragen und eine Möglichkeit, Unzufriedenheit oder Ärger auszudrücken, zu verstehen. Von Erwachsenen erfordert dies

⁷ Erläuterung: Unter dem Begriff „Beschwerdemanagement“ wird ein konzeptionell durchdachtes, systematisches Vorgehen

verstanden, das für alle Beteiligten transparent ist. Darin ist neben dem Grundverständnis zum Umgang mit Beschwerden festgelegt, wie die Zuständigkeiten und Abläufe bei einer Beschwerde sind.

Respekt gegenüber den Kindern sowie die Haltung, dass es Verbesserungsbedarf und Unvollkommenheit bis hin zu Grenzverletzungen gibt.⁸

Das Beschwerdemanagement kann gut gelingen, wenn es in eine Kultur des Zuhörens eingebunden ist und die Kinder grundsätzlich ernst genommen werden mit ihren Anliegen. Es basiert auf einem pädagogischen Verständnis, das Beteiligung von Kindern als selbstverständlich vorsieht und Kindern Möglichkeiten einräumt, in denen sie vorbringen können, was sie gerade stört. So können Ideen und Beschwerden von Kindern im Kitaalltag aktiv mit in die Gestaltung der Arbeit einbezogen werden.

Kinder müssen zunächst erleben, dass sie bei Unzufriedenheit nicht nur über Sprache agieren können, sondern auch über Ausdrucksformen wie Weinen, Aggression oder Sich-Zurückziehen ernst und wahrgenommen werden. Gleichzeitig werden sie dabei unterstützt, sich Kompetenzen für angemessene Formen der Beschwerdeäußerung anzueignen.

8.1 Anliegen der Kinder hören

Wenn der gesamte Prozess als Ideen- und Beschwerdemanagement betrachtet wird, kommt der auf Weiterentwicklung ausgerichtete positive Aspekt des Verfahrens in den Blick. Zu diesem Verständnis von Beschwerde gehört, dass die pädagogischen Fachkräfte Interesse zeigen, die Anliegen der Kinder und das, womit sie nicht einverstanden sind, was ihnen Angst macht oder sie ärgert wahrnehmen.

Die Kinder rücken mit ihren eigenen Empfindungen und Wünschen in den Vordergrund und können Gedanken und Ideen einbringen, auf die Erwachsene nicht kommen

So kann beispielsweise

- ✚ der Morgenkreis ein Rahmen sein, in dem Kinder sich über Dinge, die ihnen nicht gefallen, beschweren können.
- ✚ geschützte Möglichkeiten und Räume als Anlaufstelle für Beschwerden geschaffen werden, wie etwa eine Sprechstunde der Leitung oder einer anderen erwachsenen Person, der die Kinder Vertrauen entgegenbringen.

Beschwerdemanagement wird darüber hinaus aktiv betrieben, indem beispielsweise

- ✚ Kinder in Gesprächsrunden oder in anderer Weise über ihre Sicht der Einrichtung oder zu bestimmten Situationen befragt werden.
- ✚ Kinder nach Aktivitäten zu ihrer Zufriedenheit und nach Verbesserungsideen in kindgerechter Form befragt werden.

würden. Dass es gewünscht ist, dass sie diese Dinge einbringen und wo, wann und bei wem der Ort ist, an dem sie in ihrer Weise ihre Beschwerden artikulieren können und sollen, müssen Kinder erleben. Dazu brauchen sie bekannte und vertraute Personen, die ihnen zur Verfügung stehen, denen sie mitteilen können, was sie stört und was ihnen unangenehm ist. Gleichzeitig müssen auch die Kinder gehört und wahrgenommen werden, die ihre Anliegen noch nicht klar artikulieren können und sich beispielsweise durch Emotionen oder Rückzug ausdrücken.

⁸ ASB-Qualitätsmanagement, QM-H Kita „Verfahren zum Umgang mit Fehlverhalten von Mitarbeitenden“

8.2 Umgang mit Beschwerden von Kindern

Im Umgang mit Beschwerden gilt der Grundsatz, dass jede Beschwerde von Kindern gehört bzw. wahrgenommen und auch behandelt wird. Den Kindern wird verdeutlicht, wie mit ihren Beschwerden und Ideen umgegangen wird. Dafür wird zumindest mit dem Kind, das eine Beschwerde vorbringt, eine Lösungsmöglichkeit erarbeitet, die für das Kind subjektiv umsetzbar und insgesamt sinnvoll erscheint. Zudem werden die Kinder in pädagogisch angemessener Form über ihre Beschwerdemöglichkeiten informiert, die Beschwerden für alle Beteiligten nachvollziehbar festgehalten, transparent gemacht und bearbeitet.

Ernstnehmen der Beschwerden der Kinder heißt, sie tatsächlich auch sorgsam zu bearbeiten. Vielfach mögen es Einzelprobleme einzelner Kinder sein, bei denen sie sich Unterstützung im Rahmen von Spannungen in ihrer Kindergruppe erbitten. Aus solchen Beschwerden kann aber auch deutlich werden, dass bestimmte Abläufe in der Einrichtung ungünstig sind oder einzelne Erwachsene Kindern nicht in einer pädagogisch angemessenen Weise begegnen. So kann über solche Beschwerdemöglichkeiten auch Fehlverhalten von Erwachsenen gegenüber Kindern festgestellt werden.

Beschwerden im Rahmen des Kinderschutzes werden vertrauensvoll, verantwortlich und immer mit der nötigen Ernsthaftigkeit behandelt. Ziel ist es, jederzeit den Schutz der Kinder zu gewährleisten, Missstände

schnellstmöglich zu beheben und in der Konsequenz präventiv zu wirken. Gemeinsam mit den Kindern werden entwicklungsangemessene Formen der Beteiligung und offenen Kommunikation gefunden und etabliert. So bekommen sie die Möglichkeit sich zu äußern, wenn ihnen etwas unangenehm ist und sie in ihren Gefühlen verletzt sind. Für die Familienangehörigen der Kinder sind im Rahmen des Qualitätsmanagements klare Strukturen vorhanden, die es ihnen ermöglichen, auf direktem Wege Bedenken und Beschwerden zu äußern.

Im Falle von Unzulänglichkeiten im Einrichtungsbetrieb oder beim Personal wird die Leitung informiert und leitet entsprechende Schritte ein. In jedem Fall ist das Beschwerde führende Kind in einer angemessenen Weise über die Schlussfolgerungen aus der Beschwerde zu informieren. So erleben Kinder, dass ihre Beschwerde Wirkung erzielt und lernen auch, dass sie verantwortlich mit Beschwerden umgehen müssen.

Ein in solcher Weise etabliertes Beschwerdemanagement zeigt, dass Beteiligung von Kindern in der Einrichtung ernst genommen wird, ermöglicht Selbstreflexion, schützt die Fachkräfte der Einrichtung vor Selbsttäuschung über die eigene Arbeit und kann unangemessenes Verhalten und unangemessene Pädagogik von einzelnen Mitarbeitenden offenbaren und entsprechende Maßnahmen ermöglichen.

9 Fachkräfte gestalten die Arbeit partizipativ

Beteiligung von Kindern bedeutet eine hohe Verantwortung und gleichzeitig freiwillige Machtabgabe von Seiten der Erwachsenen. In einer Kita treffen Kinder aus sehr unterschiedlichen familiären Kontexten und Erfahrungen meistens zum ersten Mal in einer Gruppe zusammen und müssen sich in einer Institution zurechtfinden. Dabei werden sie von den pädagogischen Fachkräften ko-

konstruktiv in ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten begleitet und unterstützt. Die Erzieherinnen und Erzieher nehmen die Kinder ernst, gestehen ihnen Eigenverantwortung zu und sind offen für Veränderungen. Sie unterstützen Kinder beim Erlernen von Fähigkeiten, die für ein gelingendes Zusammenleben mit anderen notwendig

sind, wie beispielsweise Kompromissbereitschaft, Rücksichtnahme und eigenes Durchsetzungsvermögen.

Kinder artikulieren auf ihre Weise ihren Wunsch, sich zu beteiligen, können aber ihr Recht auf Beteiligung selbst nicht einfordern. Sie sind auf Erwachsene angewiesen, die ihnen dieses Recht zugestehen, demokratisches Handeln ernst nehmen, die Anliegen der Kinder aufgreifen, abwägen, diskutieren und ggf. umsetzen. Eine Beteiligungskultur braucht Menschen in den verschiedenen Verantwortungsbereichen, die Beteiligung der Kinder aktiv einfordern und zugestehen.

Durch eine dialogische Haltung werden die Kinder gefördert: Die pädagogischen Fachkräfte bieten eine vorbereitete, bildungsanregende Umgebung. Ob und wie die Kinder darauf eingehen oder ob sie sich ganz anderem zuwenden, ist abhängig von ihrer aktuellen Situation, den von ihnen subjektiv zu bewältigenden Herausforderungen und

ihrem aktuellen Interesse und Entwicklungsstand. Da sich die Kinder, ihr Entwicklungsstand, ihre Interessen und Freundschaften, die Gruppierungen, aber auch das Fachpersonal und die Rahmenbedingungen stetig verändern, ist diese Form der pädagogischen Arbeit auf Dauer angelegt und keine einmalige Angelegenheit.

Leitung muss sicherlich verdeutlichen, dass es sich bei Beteiligung und Beschwerdemanagement nicht um Mehrarbeit, sondern um eine andere Herangehensweise handelt. Wenn in der Kindertageseinrichtung Beteiligungsformen ausprobiert werden, bei denen sich später herausstellt, dass sie vielleicht einzelne Kinder überfordern oder dass sie sich als unpraktisch erweisen, gehört Fehlerfreundlichkeit selbstverständlich zum Lernprozess. Wesentlich ist es, im Dialog zu bleiben und auch einmal eine Variante zurückzuziehen, wenn sie sich als ungünstig erweist.

9.1 Grundhaltung der Mitarbeitenden

Grundvoraussetzung für eine gelingende Beteiligung von Kindern ist die Grundhaltung der Mitarbeitenden, dass die Mitbestimmung von Kindern gewünscht ist und Kinder gleichberechtigt sind. Kinder kommen als individuelle Persönlichkeiten mit vielfältigen Kompetenzen auf die Welt, die ihre Wahrnehmung der Umwelt aktiv gestalten und ihre Entwicklung mitbestimmen. Kinder brauchen Erwachsene, die sich ganz individuell auf sie einlassen, sie beobachten, ihnen zuhören und sie verstehen wollen. Es ist Aufgabe der Erwachsenen, aktiv die Verständigung zu suchen und eine Beziehung, die auf Gleichrangigkeit basiert, unabhängig vom Alter des Kindes, der Art der Äußerung oder seiner Sprache zu gestalten.

Damit ist Beteiligung kein einmaliges Projekt, sondern fester Bestandteil des pädagogischen Handlungskonzeptes. Beteiligung macht sich auf der Beziehungsebene fest

und zeigt sich durch eine respektvolle und wertschätzende Kommunikationskultur. Die Interessen der Kinder können nur dann von den Erwachsenen ermittelt und ernst genommen werden, wenn diese der Meinung der Kinder echtes Gehör schenken sich für ihre Positionen, Ideen, Pläne und Überlegungen interessieren und der Umsetzung der Interessen auch das entsprechende Gewicht verleihen.

Gleichzeitig müssen Erwachsene verbindlich und transparent sein und Klarheit darüber herstellen, welche Entscheidungsmöglichkeiten die Kinder haben und diese auch offenlegen. Entscheidungen, die Planung von Projekten oder Gruppenaktivitäten müssen für die Kinder nachvollziehbar sein und eine realistische Chance auf zeitnahe Umsetzung haben. Lässt sich eine gemeinsam getroffene Entscheidung oder ein Vorhaben nicht umsetzen, werden die Gründe transparent dargelegt.

9.2 Pädagogische Fachkräfte zwischen Beteiligung und Fürsorge

Kindertageseinrichtungen haben die Aufgabe, allen Kindern Anerkennung zu geben, Lerngelegenheiten zu bieten und sie gleichberechtigt an allen Prozessen ihres Alltages zu beteiligen. Gleichzeitig haben sie die Verantwortung, Kindern den notwendigen Schutz für ihre Entwicklung zu bieten und sie vor Gefahren zu behüten, die sie noch nicht selbst erkennen können. Kinder sind nicht von vornherein in der Lage, die Folgen ihres Handelns zu überschauen; sie müssen erst lernen, einen Platz in einer Gruppe und Gemeinschaft einzunehmen und diesen ggf. zu behaupten, sich auch

einmal durchzusetzen, Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Die Forderung, Kinder zu beteiligen, hebt die Verantwortung für deren Schutz und sichere Betreuung und Erziehung nicht auf.

Die Herausforderung für die Pädagogik besteht darin, einerseits Freiräume für die Selbstbestimmung zu lassen und andererseits die notwendigen Grenzen zu setzen. Beteiligung bedeutet nicht uneingeschränkte Selbstbestimmung einzelner, sondern Teilhabe am gemeinsamen Erleben und Gestalten.

9.3 Partizipation zielgruppengenaу und lebensweltorientiert gestalten

Da jedes Kind anders ist in Bezug auf Alter, ethnische Herkunft, Familienstrukturen oder mit und ohne Handicaps, bringen sie unterschiedliche Bedürfnisse, Wünsche und Interessen mit und unterschiedliche Fähigkeiten zur Beteiligung. Um sie alle zu berücksichtigen, müssen die Fachkräfte angemessene Prozesse der Abstimmung sowohl unter den Kindern als auch mit den verantwortlichen pädagogischen Fachkräften gestalten.

Damit Kinder befähigt werden, sich entsprechend ihres aktuellen Entwicklungsstandes eine Meinung zu bilden und diese zu artikulieren, werden sie in einer ihnen angemessenen Sprache über die anstehenden Fragestellungen informiert. Die kindgemäße Einbeziehung in Verhandlungsgegenstände und Entscheidungsprozesse bedeutet zum Beispiel auch mit Bildern, Farben und Symbolen, zu arbeiten. Dabei muss sich Beteiligung von Kindern auf Dinge beziehen

die tatsächlich mit den Kindern zu tun haben, auf Themen die Bedeutung für die Kinder haben und ihre Lebenswirklichkeit betreffen, für die sie Interesse entwickeln können und zu denen sie Zugang haben. Bei Abstimmungsverfahren können Handzeichen oder Daumen rauf oder runter genutzt werden. Darüber hinaus brauchen Fachkräfte den Blick dafür, welches Kind wie viel oder wenig Unterstützung und Begleitung braucht, um sich in den Prozess einbringen zu können.

Dabei bedürfen Kinder in besonderen Lebenslagen einer speziellen Aufmerksamkeit: Flüchtlings- und Migrantenkinder verstehen das Vorgehen der Gruppe teils sprachlich, teils aus ihrem kulturellen Hintergrund nicht vollständig; Kinder mit Behinderungen brauchen ggf. eine besondere Unterstützung, um die Zusammenhänge aufzunehmen und sich angemessen zu äußern.

9.4 Qualifikation der Fachkräfte

Um Partizipation in der Kita zu gestalten und ein Beteiligungsklima und eine Beteiligungskultur zu entwickeln, braucht es entsprechende Kenntnisse und Kompetenzen

auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte. Gelebte Partizipation und konstruktiver Umgang mit Beschwerden erfordern eine Auseinandersetzung mit diesen Themen

und Wissen über Kinderrechte sowie methodische Kompetenzen zur entwicklungsgerechten Gestaltung von Dialogen und Abstimmungen.

Darüber hinaus kann die Entwicklung von Schwerpunktzuständigkeiten einzelner

Fachkräfte sinnvoll sein, die ihre Kenntnisse in einzelnen Themenfeldern vertiefen und diese als Multiplikatoren ins Team einbringen.

10 Strukturelle Verankerung von Beteiligung

Damit Kinder ihr Recht auf Beteiligung sowie die Möglichkeit der Beschwerde grundsätzlich wahrnehmen können, brauchen sie „Wissen über ihre Rechte, Kompetenzen, um diese Rechte zu nutzen, Ressourcen zur Umsetzung der Rechte und die Möglichkeit, Rechte einzufordern oder einzuklagen.“⁹ Dafür werden diese explizit und konkret benannt, für Kinder und Fachkräfte transparent gemacht sowie strukturell und konzeptionell verankert. Damit ist gewährleistet, dass Kinder wissen, wie sie ihre Rechte nutzen können. So haben sie die Möglichkeit, diese Rechte einzufordern bzw. einzuklagen und sind nicht von der Bereitschaft oder Gnade einzelner Erwachsener abhängig.

Die Leitung verantwortet die Implementierung einer gelebten Partizipationskultur und eines Beschwerdemanagements für Kinder in der Kita. Dafür geht sie mit dem Team in die grundsätzliche Auseinandersetzung zum Thema und klärt die konkrete Umsetzung in der Einrichtung. Die Verschriftlichung mündet in der

- ✚ Konzeption und
- ✚ ausführlicher in einer Kita-Verfassung¹⁰ oder einer anderen Dokumentationsform
- ✚ sowie einer konkreten Beschreibung zum Umgang mit Beschwerden von Kindern¹¹.

10.1 Umsetzungsschritte

Zur Gestaltung der Auseinandersetzung zum Thema und Verständigung auf Ergebnisse eignen sich die nachfolgenden Schritte und Beschreibungen:

Grundverständnis im Team

- ✚ Klärung und Beschreibung, was unter Beteiligung in der Kita verstanden wird
- ✚ Klärung und Beschreibung, was unter Beschwerden von Kindern verstanden wird

Wer trifft in der Einrichtung welche Entscheidungen

- ✚ Worüber entscheiden die Kinder alleine und eigenverantwortlich?
- ✚ Worüber entscheiden die Kinder mit?
- ✚ Worüber entscheiden die Erwachsenen?

Mitentscheidungsthemen und -bereiche

- ✚ Spiel- und pädagogische Angebote
- ✚ Raumgestaltung

⁹ Hansen/Knauer/Sturzenecker, Partizipation in Kindertageseinrichtungen, so gelingt Demokratiebildung mit Kindern, Seite. 56

¹⁰ Mindestanforderungen und -inhalte sind im QM-H Kita „Mindestinhalte Kita-Verfassung“ beschrieben

¹¹ Mindestanforderung und -inhalte sind im QM-H Kita „Mindestinhalte Umgang mit Beschwerden von Kindern“ beschrieben

- ✚ Versorgung und Pflege
- ✚ Finanzielle Angelegenheiten
- ✚ Personelle Entscheidungen

Beschwerden von Kindern

- ✚ Entwicklungsangemessene Beschwerdemöglichkeiten für Kinder
- ✚ Anlaufstelle bzw. Sprechstunde für Beschwerden bei einer vertrauten Person
- ✚ Systematische Beschwerdebearbeitung

Gestaltung der Information

- ✚ Information der Kinder über ihre Rechte und deren Umsetzung
- ✚ Information der Eltern über die pädagogische Zielsetzung und Umsetzung

Demokratische Formen der Kinderbeteiligung

- ✚ Beschreibung der Beteiligungsformen für einzelne Kinder, Gruppen und die ganze Einrichtung

11 Schlussbemerkung

Partizipation in der Kita einzuführen und zu leben, bedeutet sich auf einen Weg der Entwicklungs- und Aushandlungsprozesse mit allen Beteiligten zu begeben: Mit dem gesamten Team, mit den Kindern und mit den Eltern und manchmal auch mit dem Träger. Auf diesem Weg wird gemeinsam nach Lösungen für Fragen und Problemstellungen

gesucht und es werden gemeinsam Entscheidungen getroffen. Dabei wird jede Meinung wertgeschätzt. Und wenn man sich auf diesen Weg begibt: Beteiligung hinterlässt Spuren bei allen Beteiligten, Auswirkungen zeigen sich unweigerlich, denn Mitbestimmung macht stark.

Praxisteil 1

12 Arbeitshilfen

Die nachstehenden Arbeitshilfen zu verschiedenen Themenschwerpunkten sollen zur Unterstützung bei der Umsetzung dienen.

12.1 Schritte zur Umsetzung von Beteiligung und Beschwerdemöglichkeiten

Die Umsetzung partizipativer Prozesse trifft in der Regel auf unterschiedliche Haltungen, Erfahrungen und Kenntnisse bei jedem Mitglied des Teams und braucht Auseinandersetzung und klare Absprachen.

12.1.1 Grundverständnis im Team herstellen

Die Fachkräfte setzen sich mit ihrer eigenen Sozialisationserfahrung auseinander und gehen in den Austausch darüber, welche Formen der Partizipation in der Kita gelebt werden können:

- ✚ Fachkräfte klären, was sie unter Beteiligung verstehen, reflektieren dabei eigene Erfahrungen mit Partizipation und erarbeiten ein erstes, gemeinsam getragenes Grundverständnis, was Beteiligung in der Kita bedeutet.
- ✚ Fachkräfte klären, was sie unter Beschwerden von Kindern verstehen, reflektieren ihre eigene Haltung und Erfahrungen im Umgang mit Beschwerden und erarbeiten ein erstes gemeinsames Grundverständnis, wie mit Beschwerden von Kindern in der Kita umgegangen werden soll.

12.1.2 Klärung der Entscheidungsbefugnisse

In einem Teamprozess legen die Fachkräfte fest, wer in der Kita welche Entscheidungen trifft, wer wo mitentscheidet und welche Entscheidungen sich die Erwachsenen vorbehalten:

- ✚ Worüber entscheiden die Kinder alleine und eigenverantwortlich?
- ✚ Worüber entscheiden die Kinder mit?
- ✚ Worüber entscheiden die Erwachsenen?

12.1.3 Klärung der Mitentscheidungsthemen

Im weiteren Schritt wird geklärt, welche (Mit-)Entscheidungsrechte wer bei welchen Themen und Inhalten in Bezug auf die Planung und Alltagsgestaltung der Kita hat:

Mitentscheidungsthemen können sein:

- ✚ Spiel- und pädagogische Angebote:
Kinder beteiligen sich an der Entscheidung, was sie spielen, mit wem sie spielen, wie lange sie spielen, wo sie spielen oder an welchen Angeboten sie teilnehmen. Auch durch die Übernahme von Mitverantwortung für Projekte oder Teilaufgaben erleben sich Kinder als kompetent.
- ✚ Raumgestaltung:
Kinder beteiligen sich an der Entscheidung, wie Innen- und Außenräume gestaltet und welche Möbel gekauft werden, wo diese stehen sollen, wie die Wände gestrichen werden, welche Spielgeräte angeschafft werden, wo diese stehen oder was gepflanzt werden soll.

- ✚ Versorgung und Pflege:
Kinder beteiligen sich an der Entscheidung, was es zu essen gibt, wie die Mahlzeiten gestaltet sind und wann gegessen wird, wie die Wickelrituale ablaufen sollen und von wem sie gewickelt werden möchten.
- ✚ Finanzielle Angelegenheiten:
Kinder beteiligen sich an der Entscheidung, wofür Sachmittel ausgegeben werden und welche Spiele oder Bücher gekauft werden.
- ✚ Personelle Entscheidungen:
Kinder beteiligen sich an der Auswahl der neu einzustellenden Fachkräfte bzw. Mitarbeitenden.

12.1.4 Umgang mit Beschwerden von Kindern

Die Fachkräfte klären, welche alters- und entwicklungsangemessenen Beschwerdemöglichkeiten für Kinder in der Einrichtung etabliert sind und setzen sich mit entsprechenden Methoden der Beschwerdebearbeitung von Kindern auseinander. Festgelegt und beschrieben werden Ablauf und Verantwortung im Umgang mit Beschwerden von Kindern.

Fachkräfte klären darüber hinaus, wie sie in der Kita mit der Schnittstelle zum Thema „Schutz vor Gewalt an Kindern“ umgehen, beispielsweise bei Grenzverletzungen, -überschreitungen und Übergriffen durch andere Kinder oder das Personal und legen einen niedrigschwelligen Zugang für Kinder zu einer Vertrauensperson fest.

12.1.5 Informationsfluss

Basis für eine wirkungsvolle Beteiligung ist die Information der Kinder und Eltern über die Beteiligungsmöglichkeiten und die Ausgestaltung der Beteiligungsverfahren. Deshalb legen Fachkräfte fest, wie die Kinder über ihre Rechte informiert werden und wie deren Umsetzung gestaltet ist.

12.1.6 Strukturelle Verankerung und Dokumentation

Die gesamte Thematik kann in Form einer Kita-Verfassung oder einer anderen Dokumentationsform verschriftlicht werden. Darin werden beispielsweise die Grundsätze der Beteiligung sowie die gesamten Abläufe und Verantwortlichkeiten in der Kita beschrieben. Dafür wird im Einzelnen festgelegt, welche Entscheidungsrechte jeweils die Kinder sowohl als Individuen als auch in der Gruppe oder als Teilnehmende einer Kinderkonferenz haben und was den Erwachsenen vorbehalten bleibt. Damit bekommt Beteiligung von Kindern ein stabiles, transparentes und überprüfbares Fundament.

Diese Kita-Verfassung wird mit den Kindern und Eltern besprochen und bietet somit die Chance auf einen umfassenden Verständigungsprozess zur Beteiligung von Kindern und der Berücksichtigung des gesamten pädagogischen Handlungsansatzes der Einrichtung.

12.2 Reflexionsfragen

Reflexionsfragen für die Erarbeitung im Team	
Selbstreflexion	Wie ist meine eigene Erfahrung mit gelebter Partizipation? Was bringe ich persönlich als Sozialisationserfahrung mit? Was kann und bin ich bereit zu leben? Was kann ich aushalten und wo sind meine eigenen Grenzen?
	Wie gelingt es mir, das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein von Kindern mit alltagspraktischen Aufgaben zu stärken?
	Wie gehe ich damit um, wenn Kinder Verantwortung für ihren Alltag übernehmen und dies nicht immer nach meinen eigenen Vorstellungen verläuft?
Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten	Wie unterstützen wir Kinder alters- und entwicklungsangemessen, damit sie ihre eigene Meinung bilden und äußern können?
	Was brauchen sie dafür und wie vermitteln wir dies?
	Wie gestalten wir gemeinsame Entscheidungsprozesse?
	Wie hören wir Kindern ernsthaft und respektvoll zu, um sie zu verstehen?
	Wie fragen wir Kinder, ohne sie zu manipulieren?
	Wie konkretisieren wir abstrakte Inhalte, damit Kinder sie erfassen und mit ihrem Erfahrungshintergrund in Zusammenhang bringen können?
Zum Umgang mit Beschwerden	Welche Beschwerden und Grenzsetzungen der Kinder haben Sie in der letzten Woche im Kitaalltag wahrgenommen?
	Wenn Sie im Nachhinein bemerken, dass Sie die Grenze eines Kindes verletzt haben, wie verhalten Sie sich dann?
	Wo sehen Sie Grenzen eines Beschwerdeverfahrens?
	Was soll in Ihrer Kita bezogen auf den Umgang mit den Beschwerden der Kinder so bleiben, wie es ist, da es gut und praktisch ist?
	Würden Sie in der pädagogischen Arbeit bezogen auf die Beschwerden der Kinder etwas verändern? Wenn ja, was?
Umgang im Team	Wie gehen Sie (im Team) mit persönlichen Grenzen von Teammitgliedern um?
	Wie gehen Sie in Ihrem Team mit Fehlern um? Gibt es Unterschiede im Umgang mit Fehlern von Mitarbeitenden und Leitung?
	Wie gehen Sie in Ihrem Team mit Regelverstößen und/oder Grenzverletzungen von Teammitgliedern um? Werden diese angesprochen und beantwortet oder eher ignoriert und damit manchmal stillschweigend toleriert?
	Was würde es Ihnen erleichtern, schwierige Situationen und Gefühle anzusprechen? Was würde es eher erschweren?
	Wie würden Sie reagieren, wenn eine Kollegin/ein Kollege ein Verhalten zeigt, dass Sie als Grenzverletzung einem Kind gegenüber empfinden?
gelebte Grundhaltungen und Weiterentwicklungsbedarf	Können Kinder bei uns entsprechend ihres Entwicklungsstandes die Verantwortung für bestimmte Aufgaben übernehmen?
	Regen wir Kinder an, Verantwortung für die Gestaltung ihres Lebens und ihres Alltags zu übernehmen?

Reflexionsfragen für die Erarbeitung im Team	
	Haben Kinder bei uns vielfältige Mitgestaltungsmöglichkeiten und ein Mitspracherecht an allen sie betreffenden Dingen?
	Achten wir darauf, Kindern Aufgaben zu übertragen, die sie zwar herausfordern, aber nicht überfordern?
	Bedanken wir uns bei den Kindern für ihre Leistungen und geben ihnen ein spezifisches Feedback?
	Halten wir es aus, wenn Kinder für Dinge länger brauchen als wir dachten oder wenn Kinder Dinge anders machen als wir es wollten?
	Lassen wir Kinder ihre eigenen Ideen entwickeln und selbst umsetzen?
	Gehen wir die Wege der Kinder mit, hören ihnen mit Interesse zu und handeln mit ihnen Lösungen aus?
	Und natürlich auch die Fragestellungen nach dem: „Was machen wir schon?“ und: „An welchen Stellen können wir noch mehr tun?“
Überprüfung von beteiligungsfreundlichen Kitastrukturen	Können Kinder frei wählen, womit sie sich beschäftigen?
	Sind Spiel- und Gebrauchsmaterialien für Kinder frei zugänglich und wählbar?
	Können Kinder Funktionsräume und Werkstätten auch ohne Begleitung Erwachsener nutzen?
	Können Kinder zu jeder Zeit auf das Außengelände?
	Können Kinder entscheiden, was sie anziehen, wenn sie rausgehen?
	Können Kinder entscheiden wann, was und wie viel sie essen?
	Können Kinder entscheiden, zu welcher Gruppe sie gehören möchten?
	Sind Informationen kindgerecht aufbereitet, z. B. über Bilder oder Fotos?
	Sind die Regeln gemeinsam mit den Kindern aufgestellt worden und werden sie regelmäßig überprüft?

12.3 Demokratische Beteiligungsformen

Demokratische Formen in größeren Einheiten bedürfen Einzelner, die jeweils eine Gruppe vertreten. Für die Kita bedeutet das, dass die Kinder in den Gruppen einzelne Kinder wählen, von denen sie in einem größeren Gremium vertreten werden. In den Kitas können dann Vertretungsorgane gebildet werden, die aus den Vertretern der einzelnen Gruppen bestehen. Hier gibt es verschiedene Formen: Kinderparlament, Kinderrat, Hoher Rat usw. Die Kinder lernen bei entsprechender Begleitung der Erwachsenen, sich zu artikulieren, Differenzen wahrzunehmen und Lösungen zu suchen.

12.3.1 Kinderkonferenz

Kinderkonferenzen finden mit kleineren Gruppen von Kindern statt; das können die Kinder einer ganzen Gruppe sein oder in der offenen Arbeit Kinder, die gerade gleichen oder ähnlichen Interessen nachgehen. Kinderkonferenzen weisen dabei verlässliche Strukturen auf und folgen gemeinsam festgelegten Regeln. Inhalte einer Kinderkonferenz können beispielsweise die Beteiligung der Kinder an Entscheidungen (zu folgenden Themen) sein:

-  Festlegung von Tagesabläufen, Festlegung von Projektthemen, Gestaltung der Räume.

- ✚ Entscheidungen über Zugänge zu Ressourcen: Was soll gekauft werden für die Kindergruppe oder die Einrichtung? Wer hat wann und wie Zugang zu bestimmten Räumen und Materialien im Haus?
- ✚ Äußerung von Befindlichkeiten, Diskussionen über „gut und schlecht“, „lieb oder böse“, „schön oder hässlich“.
- ✚ Kinder können ihre Ideen für Projekte präsentieren und versuchen Mitstreiter zu finden.

Die Erwachsenen moderieren den Prozess, vermitteln zwischen den Kindern und steuern die Diskussion durch Strukturierung und Konfliktmanagement.

Die Haltung der Erwachsenen lässt sie:

- ✚ den Kindern auf Augenhöhe begegnen,
- ✚ nach Prinzipien des Dialogs verfahren,
- ✚ Allparteilichkeit bzw. Neutralität pflegen und
- ✚ auf das achten, was Kinder schon leisten können.

12.3.2 Kinderparlament

Das Kinderparlament bezieht sich auf die gesamte Einrichtung. Es besteht aus von den Kindern gewählten Vertreterinnen und Vertretern der Kindergruppen. Diese werden von den anderen Kindern ermächtigt, deren Interessen zu vertreten. Die gewählten Kinder, welche das Parlament bilden, werden in für die Kita wichtige Entscheidungen einbezogen und gelten als Vermittlerinnen und Vermittler zwischen den Kindern und den Erwachsenen.

Ein Kinderparlament setzt Kinderkonferenzen voraus und braucht Erwachsene, die sie begleiten, die Konferenz moderieren und somit helfen, Demokratie zu verstehen und zu Vorschlägen bzw. Kompromissen zu finden.

12.3.3 Kindersenat

Der Kindersenat, eine Sonderform des Kinderparlaments, ist ein „Ältestenrat“. In der Kita könnte der Senat beispielsweise aus den ältesten Kindern bestehen. Vorteil eines Senates ist es, dass jedes Kind einmal die Möglichkeit erhält, ohne Wahl in ein Gremium zu kommen und Verantwortung zu übernehmen.

12.3.4 Kinderversammlung

Die Kinderversammlung ist die Versammlung aller Kinder der Einrichtung zu besonderen Anlässen, z. B. der Wahl des Kinderparlaments, der Abstimmung zu verschiedenen Vorhaben oder der Informationsweitergabe aus dem Kinderparlament an die anderen Kinder. Auch diese Versammlungen brauchen eine verlässliche Struktur und moderierende Erwachsene.

Praxisteil 2

13 Die Pilot-Einrichtungen

Im Rahmen des Pilotprojektes „Beteiligung von Kindern in der Kita – ein Partizipationsprojekt“ haben sich acht ASB-Kindertageseinrichtungen auf den Weg gemacht und sich mit dem Thema Partizipation intensiv auseinandergesetzt. Mit externer Unterstützung und Begleitung haben sie sich im Team mit dem Thema beschäftigt, zunehmend mehr Beteiligungsmöglichkeiten in der eigenen Einrichtung gefunden, individuelle Strukturen entwickelt und etabliert. Die hier vorgestellten Praxisbeispiele geben exemplarisch einen Einblick in die konkrete Umsetzung von Partizipation in den Pilot-Kitas und dienen damit gleichzeitig als Anregungen für andere Kitas, die sich mit dem Thema in ihren Einrichtungen auseinandersetzen wollen.

13.1 Praxisbeispiele

Vorgestellt werden Umsetzungsbeispiele zu den Themen:

-  Gestaltung von Elternabenden, Essenssituationen, Außengelände
-  Partizipation auf dem Weg vom Krippenkind zum Kindergartenkind
-  Entscheidungsfreiräume für autonomes Handeln geben
-  Ein Kita-Umzug unter Beteiligung der Kinder
-  Partizipation im Alltag – eine Ist-Analyse
-  Wir leben Partizipation im Team

13.1.1 Paul - der Weg vom Krippenkind zum Kindergartenkind

ASB-Kita Georgenborn: 78 Kinder von 1 - 6 Jahren, 5 Gruppen, davon 2 Krippengruppen

Ausgangssituation:

Wir waren der Meinung, dass die Kinder in unserer Kita zahlreiche Möglichkeiten haben, jeden Tag Teilhabe zu erleben an dem, was sie betrifft und was ihre Selbstbestimmung und Verwirklichung angeht. Dafür gibt es auch viele, viele Beispiele. Wir beschlossen, im Rahmen des Partizipations-Projektes genauer hinzuschauen und unsere Annahme zu überprüfen.

Da ist zum Beispiel Paul: Als Krippenkind konnte er entscheiden, wie und mit wem er sein Frühstück einnehmen wollte, er hatte Einfluss auf Essens- und Wickelzeiten, konnte über Pflegepersonen und Spielpartner mitentscheiden, über das Wahrnehmen oder nicht Wahrnehmen von Angeboten, er konnte sich Spielmaterialien und Spielorte aussuchen, mitspielen oder auch nicht, sich zurückziehen und auch mitten ins pralle Leben stürzen.

Heute ist Paul 3 Jahre alt, ein Igel, und nach einer langen und turbulenten Eingewöhnungszeit endlich in seiner (Igel-)Gruppe angekommen. Er kann immer noch Vieles entscheiden und beeinflussen. Wenn er kommt, entscheidet er sich zu frühstücken oder eben noch nicht, er ist eingeladen, am Morgenkreis teilzunehmen, den er aber auch ausfallen lassen darf; im Laufe des Vormittags entscheidet er darüber, was er mit wem und wo unternimmt.

Jetzt, wo er schon 3 Jahre alt ist, ist sein Bedürfnis nach naher Begleitung durch einen Erwachsenen nicht mehr so groß. Und doch ist es der Erwachsene, der den Rahmen vorgibt, in dem er

sich bewegen kann. In diesem Rahmen gibt es ganz sicher noch viel Entscheidungsspielraum. Denn Paul kann im Laufe des Vormittags entscheiden:

- ✚ in seiner Gruppe mit kleiner Hochebene zu spielen
- ✚ im Nebenraum, das gleichzeitig Restaurant und damit mit vielen Tischen ausgestattet ist, zu sein
- ✚ im Flur zu spielen falls da noch Platz ist, der ist nämlich lang und sehr schmal.

Aber es gibt auch Begrenzungen:

- ✚ Vielleicht darf er auch das Außengelände nutzen, aber dann sollte er in Sichtweite bleiben, was ja sehr nervig und geradezu unmöglich sein kann, wenn man ins Spiel vertieft ist
- ✚ Die 2 Räume im Keller – ein Projektraum und die kleine Turnhalle – sind oft belegt, da sie von allen 5 Gruppen genutzt werden und deshalb nicht jederzeit zur Verfügung stehen
- ✚ Wenn es schlecht läuft für Paul, dann muss er im Gruppenraum bleiben, auch wenn er große Lust auf Bewegung hat oder gar keine Lust auf viele Leute – oder wenn er mit einem Freund mal ganz in Ruhe was bauen möchte

So stellen wir uns die Fragen:

- ✚ Was könnte Paul helfen, ihn in seinem Bedürfnis nach Individualität und Selbstbestimmung zu unterstützen?
- ✚ Sind alle Möglichkeiten dafür ausgeschöpft?
- ✚ Ist der Rahmen so gesteckt, dass ein Minimum an Einschränkung und ein Maximum an Freiheit dabei rauskommt – natürlich immer mit Blick auf die Verantwortung, die Erzieherinnen und Erzieher tragen müssen?

Unsere Antwort

Wir haben unser Betreuungsangebot dahingehend verändert, dass 2 - 3 Kolleginnen gruppenübergreifend arbeiten. Zuerst entdecken sie alle Räume in und um die Kita, in denen man etwas machen kann und überlegen, was man damit machen kann:

- ✚ den Wald
- ✚ den noch ziemlich abgewrackten Bauwagen
- ✚ die Turnhalle der Gemeinde
- ✚ das Außengelände
- ✚ das schöne Georgenborn
- ✚ die Räume im Keller

Alle diese Räume und gruppenübergreifende Angebote stehen nun zur Verfügung und die Kinder aus allen 5 Gruppen können durch Einwahl daran teilnehmen.

Für Paul sieht es jetzt so aus:

Er hat 1 - 2 Mal in der Woche die Chance, sich für ein übergreifendes Angebot zu entscheiden und seine Stammgruppe zu verlassen. Das hat für ihn zahlreiche Auswirkungen:

- Er nutzt mehr Räume
- Er hat mehr Bewegung
- Er kann manchmal mehr frische Luft einatmen
- Er lernt Kinder aus anderen Gruppen besser kennen
- Er macht Erfahrungen in eher altershomogenen Gruppen
- Er hat mehr Abwechslung
- Er lernt die 2 Kolleginnen besser kennen
- Er entscheidet sich für eine Alternative und trägt die Folgen
- Er verzichtet auf Vertrautes und entscheidet sich für Neues
- Er erlebt neue Herausforderungen
- Er fühlt sich eingeladen, seinen Tagesablauf neu zu gestalten

Es gibt noch viele weitere überzeugende Gründe, die belegen können, dass Paul vom zusätzlichen, übergreifenden Angebot profitieren kann und wird.

Das waren unsere wichtigen Stationen und Erfahrungen auf dem Weg

- Die Gruppenarbeit zugunsten einer übergreifenden Aufgabe erst einmal aufzugeben, war für die Kolleginnen, mit denen wir erste Gespräche führten, eine nicht ganz einfache Vorstellung – aber sie haben sich darauf eingelassen und sich auf den Weg begeben.
- Unsere wichtigste Erfahrung war, dass immer dann zahlreiche Stolpersteine in den Weg kullern, wenn man nicht für gute Kommunikationsbedingungen sorgt. Dazu gehört das Zur-Verfügung-Stellen von Zeit und Raum, was im oft hektischen Kita-Alltag erschwert war, zumal ja alle Mitglieder des Teams einschließlich Eltern mit eingebunden werden sollten – und natürlich die Kinder!
- Wichtig im Prozessverlauf waren ein Team-Tag und die gemeinsame Erkenntnis, dass Veränderungen Zeit brauchen und „Geduld und Spucke“ wichtig sind. Diese Erkenntnis hat sich auf den Verlauf des Prozesses günstig ausgewirkt, weil es das Erreichen der verschiedenen Ziele in einen realistischen Bezugsrahmen gesetzt hat.
- Ganz wichtig ist es, die Eltern zu informieren und miteinzubeziehen. Sie sind mit dem Thema „Teilhabe von Kindern“ aus fachlicher Sicht wenig oder gar nicht vertraut. Eltern konzentrieren sich darauf, was die zusätzlichen Angebote beinhalten, wann genau sie verfügbar sind und welchen Nutzen ihr Kind davon hat.

Auf dem Weg wichtige, zu klärende Fragen waren:

- Was tun bei großer Personalnot? Die zwei Kolleginnen aus dem Kindertreff, in dem die übergreifenden Angebote stattfinden, sollen nicht in den Gruppen vertreten. Die Idee, dass sie Kinder aus den schlecht besetzten Gruppen übernehmen könnten, schien erst einmal einigen Fachkräften sehr vage und in der Realität nicht gut umsetzbar.
- Wie genau können die Kinder sich einwählen? Wann werden sie über ein zusätzliches Angebot informiert? Wie werden die Krippenkinder eingebunden? Wie sind die Bezüge zur Arbeit in den Gruppen? Wie läuft die Kommunikation über Angebote? Wann läuft sie? Wie werden Eltern informiert?
- Diese Fragen haben wir mit der uns während des Projekts begleitenden Expertin geklärt.

Unsere wertvollen Erkenntnisse

- ✚ Kolleginnen haben mit den Kindern neue Formen der Beteiligung erarbeitet, ganz unabhängig von der übergreifenden Arbeit.
- ✚ Kinder haben für sich neue Freiheiten und weitere Beteiligungswünsche formuliert und für regen Diskussionsbedarf gesorgt.
- ✚ Regeln wurden gemeinsam abgeschafft und neue gefunden.
- ✚ Eltern regen sich auf über „neue Sitten in der Kita“ und sind mitten im Thema angekommen.
- ✚ Morgenkreise haben sich verändert.
- ✚ Bedürfnisse von Kindern stehen mehr im Fokus.

Diese Praxistipps möchten wir Kolleginnen und Kollegen mitgeben:

Im Alltag gibt es viele Möglichkeiten und Anlässe, von den Kindern zu erfahren, wie sie sich Teilhabe vorstellen und ob sie sich gesehen, in ihren Anliegen beachtet und in ihrem Recht auf Mitbestimmung unterstützt fühlen.

Methodische Hinweise auf Fragen, auf die Kinder immer wieder gerne aufschlussreiche Antworten geben:

- ✚ Wenn Du König in der Kita wärest, was würdest Du als erstes anders machen?
- ✚ Wo spielst Du denn am allerliebsten? Kannst Du da oft genug sein?
- ✚ Was ist doof in der Kita?
- ✚ Stell' Dir vor, eine gute Fee kommt zu Dir in die Kita und Du kannst Dir 3 Sachen wünschen, die sofort anders werden sollen, welche wären das?

Und für uns und unsere Arbeit waren ganz wichtig:

- ✚ Den Informationsfluss mit allen Beteiligten, den Kindern, den Mitarbeitenden und den Eltern sichern.
- ✚ Kommunikation mit allen Beteiligten ermöglichen und fest einplanen.
- ✚ Eltern regelmäßig und permanent zum Thema informieren.
- ✚ Permanentes Reflektieren des eigenen Verhaltens; Rückmeldungen im Team sind wichtiges Handwerkszeug in diesem Prozess.
- ✚ Kleine Schritte gehen, sich Zeit nehmen und sich Zeit lassen, Druck rausnehmen und gelassen bleiben.

13.1.2 Wie Kinder den Waldtag neu regeln

ASB-Kita Georgenborn:

Wir wollen den Kindern noch mehr Teilhabe ermöglichen, sie noch mehr an der Alltagsgestaltung beteiligen. Als die Kinder die Erfahrung gemacht hatten, dass sie mehr gefragt wurden nach ihren Wünschen und Zielen für ihren Vormittag, der Wahl von Räumen, Orten, Beschäftigung, Spielmaterialien, haben sie diese Erfahrung der Mitbestimmungs- und Wahlmöglichkeit aufgegriffen und den wöchentlichen feststehenden Waldtag in Frage gestellt.

Ein Kind hat sich am Waldtag morgens darüber beschwert, dass es mitgehen soll, obwohl es heute keine Lust hat. Diesen Anlass haben wir genutzt: Das Anliegen des Kindes wurde im Gesprächskreis aufgegriffen und diskutiert. Dabei hatten alle die Möglichkeit, Ideen zu möglichen neuen Regelungen zu äußern und über Perspektiven zu grübeln. Die pädagogischen Fachkräfte aus der Gruppe brachten das Anliegen der Kinder dann in das Pädagogische Team zur Diskussion ein.

Die Regel „alle Kinder einer Gruppe gehen an einem bestimmten, festgelegten Wochentag in den Wald“ die vorher nie zur Diskussion stand, wurde jetzt in Hinblick der Beteiligungsmöglichkeiten und -rechte der Kinder von allen Beteiligten geprüft, diskutiert und verändert.

Nach ca. 3 Wochen – nicht alle Anliegen können schnell geklärt werden und Klärungsprozesse brauchen Zeit, vor allem wenn alle beteiligt werden – wussten dann alle Kinder, Eltern und pädagogischen Fachkräfte, welche Perspektiven es geben kann und in den Gruppen wurde ein Konsens gefunden, der erstmal für alle auf Probe gilt. Ein neuer Beschluss wurde gefasst und eine Regel verändert.

Die neue Regel für den Waldtag

Die neue Regel lautet nun: Ein Kind, das an dem festgelegten Waldtag auf keinen Fall mitgehen möchte, kann versuchen, im Gespräch mit den anderen Gruppen zu erreichen, dass es seinen Tag dort als Gast verbringen kann.

Es ist eine Ausnahmeregelung, die Kinder haben akzeptiert, dass immer nur einzelne Kinder die Kita statt den Wald wählen können, weil sonst ein personelles Problem für die Kita daraus resultieren würde.

Und die Kinder entscheiden nun sehr bewusst, ob sie nicht mit in den Wald gehen möchten und machen sich dann auf den Weg, um ihr Anliegen umzusetzen. Aus dem Kindermund hört sich der Fortschritt so an: „Ich brauch‘ gar nicht mehr in den Wald, nur wenn ich Lust habe.“

Diese Erfahrungen und Erkenntnisse möchten wir teilen

Wir sehen Partizipation von Kindern als einen Prozess, der den beteiligten Erwachsenen und Kindern „nicht einfach so von der Hand geht“. In der Kita ergeben sich immer wieder Anlässe, das Thema aufzugreifen und notwendige Bedingungen zu schaffen bzw. sich dafür einzusetzen. Hier im Haus hat sich gezeigt, dass beispielsweise der Übergang von der Kita in die Grundschule eine wichtige Rolle spielt und sich oft an dieser Schnittstelle zeigt, wie das Thema auch gesamtgesellschaftlich sehr unterschiedlich von den für Bildung und Erziehung verantwortlichen Menschen wahrgenommen bzw. gesehen wird.

Menschen haben in ihrem Leben sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Beteiligung machen dürfen oder auch machen müssen. Es ist ein Thema, das viele biographische Aspekte hat. Es

braucht Verständnis für individuelle Vorerfahrungen und persönliche Voraussetzungen für einen gemeinsamen Weg im Team. Beteiligen kann man andere gut, wenn man selbst im positiven Sinn Beteiligung erfahren hat und erfährt. Das beeinflusst die Haltung und dann auch die Bereitschaft und Möglichkeit, Partizipation zu leben.

Es ist nicht immer möglich, Neues im Sinne der Beteiligung umzugestalten, wenn alle Beteiligten unterschiedliche Erfahrungen und persönliche Grenzen mitbringen. Wir haben festgestellt, dass es hilfreich ist, erst mal Erfahrungsräume zur Erprobung von Neuem zur Verfügung zu stellen, immer wieder zu reflektieren und anzupassen, um Überforderungen entgegenzuwirken. Wichtig ist, alle Schritte von Eltern, Kindern und pädagogischen Fachkräften zu würdigen, auch wenn manchmal der Eindruck besteht, dass sie nicht oder noch nicht groß genug sind, um das große Ziel, „die Beteiligung der Kinder an allen für sie relevanten Angelegenheiten“, zu erreichen.

Wir werden jedenfalls Partizipation weiterhin als Querschnittsaufgabe sehen und damit weitere Prozesse, Regelüberprüfungen und Angebotsveränderungen unter Beteiligung der Kinder angehen und versuchen, den eingeschlagenen Weg mit allen zu gehen.

Unser Wunsch

Gerade weil das Thema „Teilhabe von Kindern“ sehr viel mit persönlichen Erfahrungen und Möglichkeiten des einzelnen Menschen zu tun hat, wäre eine Begleitung der pädagogischen Fachkräfte in Form einer regelmäßigen Supervision wichtiges Qualitätsinstrument.

13.1.3 Beteiligung der Kinder bei Umzug und Umbau

ASB-Kita Regenbogenland in Babenhausen-Langstadt: 50 Kinder von 2 - 6 Jahren, 2 Gruppen

Da der Projektstart genau in die aktive Phase unserer Sanierung der Kita und des Umzuges in unser Ausweichquartier fiel, haben wir genau dies zu unserem Projekt-Thema gemacht. Zu Beginn haben wir im Team gemeinsam über die Möglichkeiten von Partizipation bei unserem Umzug gesprochen:

- ✚ Wie können wir die Kinder miteinbeziehen?
- ✚ Wobei können sie mitentscheiden?
- ✚ Was können Sie selbst entscheiden?
- ✚ Was entscheiden wir Erwachsene?

Das Team kam zu dem Entschluss, die Kinder in allen Erfahrungsbereichen beim Packen zu beteiligen: sie entscheiden, was wir wegwerfen (roter Punkt), was wir einlagern (gelber Punkt) für die Zeit des Umbaus, da wir nicht alles mitnehmen können und welche Spiele und Bastelmaterialien wir mitnehmen (grüner Punkt).

Außerdem sollen die Kinder aktiv an der Gestaltung unseres „Containerdorfes“ mitwirken. Unser Hauptziel, welches zu dieser Zeit noch in weiter Ferne lag, ist der Rückumzug in unser neues Haus.



Partizipation und Umzug: Alle packen ein!

Wir müssen Kartons für den Umzug in den Container packen. Die Kinder fragen nach: Was passiert mit unseren Spielsachen? Gemeinsam überlegen wir, wohin wir die ganzen Spielsachen packen wollen. Und kommen zum Entschluss, alles in Kartons zu packen. Auf die Frage, woher wir die vielen Kartons bekommen erklären wir, dass die Umzugsfirma uns die Kartons vorbei bringt.

Los geht's: Wo fangen wir an? Die Kinder sind sehr unbedarft und fangen einfach an, die Regale auszuräumen.

Sie wissen ganz genau, was sie mitnehmen oder was sie nicht mitnehmen wollen: Die Kiste mit Autos, das Hammerspiel, die Magnete, das Lego und die großen Holzbausteine müssen mit; insgesamt packen die Kinder 5 Kisten voll. Die Holzseisenbahn, die Perlen, die Kugelbahn, die Glitzerbausteine und sämtliche Steckspiele werden von den Kindern mit den Worten „darauf



können wir mal eine Weile verzichten“ in die 4 Kartons mit dem gelben Punkt geräumt. Die Regale sind ausgeräumt! Jetzt entdecken die Kinder, dass auch noch in den Schränken Spielsachen sind. Ausrufe der Kinder: „Oh, das kenn ich gar nicht“ (z.B. Puzzle). Das Packen der Kartons ist vergessen und die Kinder puzzeln die neu entdeckten Puzzle. Als sie fertig sind mit Puzzeln, entscheiden sie: die nehmen wir auch noch mit! Da die Kartons bereits voll sind, wird erst mal

ein neuer Karton geholt und aufgeklappt, dann können die wieder entdeckten Schätze in den Karton gelegt werden. Weiter geht's: alle Schränke werden nach und nach ausgeräumt.

Die Kinder entdecken immer mehr „Schätze“ in den Schränken. Damit ist die Euphorie mit dem Packen vorbei, die Kinder ziehen das Spielen mit den neuentdeckten alten Sachen vor, das Packen ist für die Kinder ab diesen Moment nicht mehr wichtig. Die restliche noch vorhandene Arbeit machen jetzt die dafür zuständigen pädagogischen Fachkräfte.

Im Containerdorf angekommen

Im Container sind alle Wände und Decken einheitlich grau und es wirkt etwas trist, da wollen wir mit Farbe eine freundlichere und ansprechende Atmosphäre in die Räume bringen. Leider gibt es einige „No-Gos“ von Seiten der Containerfirma: nicht alle Flächen dürfen bemalt werden; alle Deko muss rückstandlos entfernt werden können.

Wir gestalten das Wickelbad

So kommt uns unter anderem die Idee, das Wickelbad mit den Kindern zu gestalten, die es auch benutzen werden, also überwiegend die 2-jährigen Kinder. Die Kinder und pädagogischen Fachkräfte betrachten den Raum und überlegen gemeinsam, wie er gestaltet werden kann. Wir Erwachsenen dachten eigentlich an eine Wandgestaltung, aber der Fokus der Kinder liegt woanders: liegt man nämlich auf dem Wickeltisch, betrachtet man die Zimmerdecke! Also muss die verschönert werden.

Beachten müssen wir dabei, dass die Deko wieder entfernt werden muss und wir stellen uns die Frage, wie wir die Decke überhaupt erreichen können. Die Lösungsidee kommt von einer Kollegin: Kurzerhand fertigt uns ein Mitarbeiter vom Bauhof eine dünne Holzplatte an, die genau die Größe der Decke hat. Die Platte können wir bunt bemalen und nach dem Trocknen an die Decke montieren lassen und beim Auszug kann sie wieder abmontiert werden.

Wir schreiten zur Tat

Die Platte liegt auf dem Boden, alle 6 Kinder tragen einen Malkittel, die Ärmel weit hochgeschoben. Wir malen mit Fingerfarben, ganz ohne Pinsel, großflächig auf der Platte. Von allen Seiten knien die Kinder um die Platte und schauen mich mit großen Augen an.

Jemand muss anfangen und so beginne ich mit einem Finger voll orangener Farbe, einen Schmetterling auf die Platte zu malen. Nach und nach schließen sich die Kinder an; manche nehmen vorsichtig einen einzelnen Finger, andere verteilen die Farben mit der ganzen Hand, manche machen ganz schnell mit, andere schauen erst mal etwas zu und werden dann erst aktiv. Es gibt keine Vorgaben, jeder malt, was er gerne möchte. Das Ergebnis ist eine wunderschöne, knallbunte Deckenmalerei, die die Kinder nun beim Wickeln betrachten und die unterschiedlichsten Dinge erkennen – mal suchen sie den Schmetterling, mal entdecken sie auch einen Regenbogen, einen Ball oder andere Tiere; hier ist ihrer Kreativität – wie schon bei der Gestaltung - keine Grenze gesetzt.



Mittlerweile sind 9 Monate vergangen und die Deckenmalerei ist noch immer aktuell. Manche der Kinder, die an dem Bild mitgewirkt haben, brauchen keine Windel mehr, kommen aber trotzdem noch in den Raum, um die Decke zu betrachten und können sogar noch genau sagen, was sie wohin gemalt haben.

Beteiligung der Kinder beim Einrichten der neuen Kita

Nun sind wir dabei, die Einrichtung unserer neuen Kita zu planen: im Vorfeld haben die Kinder mit Hilfe eines großen Bauplans überlegt, wo wir welches Möbelstück hinstellen könnten, haben geplant, Ideen verworfen, neue Ideen entwickelt, sich auseinandergesetzt, sich geeinigt.



In den neuen Räumen angekommen, haben sie dann recht schnell bemerkt, dass es auf einem Plan doch anders aussieht als im tatsächlichen Raum:

- ✚ Der geplante Hochschrank als Raumteiler erweist sich als ungünstig, da er leicht kippen kann und an einer Wand festgeschraubt werden muss.
- ✚ Die schiefe Ebene im Konstruktionsraum war am Fenster eingeplant, doch da ist die Heizung und die kleineren Autos fahren ständig in die schmalen Spalten! Was also tun? Die Ebene wird kurzerhand an eine andere Wand verschoben.

Einen „normalen“ Kita-Alltag haben wir noch nicht wieder, wir experimentieren und reflektieren mit den Kindern so lange, bis wir alle, Kinder und pädagogische Fachkräfte, zufrieden sind.

Unsere wichtigen Erkenntnisse und Erfahrungen

Kinder packen anders: Wir waren beim Packen sehr erstaunt darüber, was die Kinder mitnehmen möchten und was nicht; viele Dinge hätten wir anders entschieden. Alte Spielsachen, die sie wiederentdeckt haben, waren plötzlich das Tollste überhaupt und mussten unbedingt mit.

Kinder sind offen: So ein Containerdorf besticht nicht unbedingt durch Gemütlichkeit und Wohlfühlambiente, aber wir waren erstaunt darüber, in welcher kurzen Zeit die Kinder völlig wertfrei und offen das Gebäude mit Leben gefüllt haben. Am Tag der offenen Tür (6 Wochen nach Umzug) haben wir auch von Eltern, Großeltern und anderen Interessierten diese Rückmeldung erhalten.

Wir lassen uns auf die Kinder ein: Uns war wichtig, dass wir uns auf die Kinder einlassen, ihnen wirklich zuhören, ihre Ideen und Gedanken ernst nehmen und die eigene Meinung zurückstellen. Auch wenn man als Erwachsene vorher schon weiß oder zumindest denkt, dass man es weiß, wie das enden wird – keine Manipulation, sondern Kinder nach Lösungen suchen und ausprobieren lassen.

Information der Eltern: Die Eltern wurden immer auf dem Laufenden gehalten, in unserem Fall mit Fotos und Informationen, damit sie genauso mit im Boot sind, auch wenn sie aktiv nicht dabei waren.

Unsere Teamerfahrungen: Durch die Beteiligung der Kinder hat sich unsere Kommunikation mit ihnen enorm verändert: wir reden noch mehr mit den Kindern, hören sehr ernsthaft zu, stellen noch mehr Nachfragen, um ihre Sicht der Dinge wirklich zu verstehen, motivieren sie, Fragen zu stellen und gehen intensiv darauf ein. Ihre Sicht der Dinge, was ihnen wichtig ist, wird von uns Erwachsenen ernst genommen dafür gehen wir mit ihnen Umwege oder tragen „Um-Entscheidungen“ mit.

13.1.4 Partizipation im Alltag – bei uns gut umgesetzt?

ASB-Kita An der Modaubrücke in Darmstadt: 60 Kindergartenkinder und 30 Hortkinder, Altersspektrum 3 - 12 Jahre:

Wir starteten damit, unser tägliches Stammgruppentreffen auf den Prüfstein zu stellen, bei dem es viele Fragen und viele Aspekte zu beachten gibt: wir hatten einerseits unzufriedene und unmotivierte pädagogische Fachkräfte und Kinder in Bezug auf das Stammgruppentreffen, aber auch Stammgruppen, in denen die Treffen gut verliefen und alle zufrieden waren. Gleichzeitig war für uns wichtig zu beachten, dass das Team mit den täglichen Treffen wichtige Entwicklungsziele wie beispielsweise sprachliche Bildung oder Leben in der Gemeinschaft gestalten, verbindet. Auch stellten wir fest, dass die Beteiligung der Kinder in den Treffen nicht immer gleich gut gelingt, weil Themen nicht alle interessieren oder zu altersspezifisch sind. Geteilte, altersähnliche Treffen hatten wir schon ausprobiert, sie waren auch positiv verlaufen, sind aber aufgrund von Personalmangel nicht verlässlich planbar möglich. Die verschiedenen Aspekte und Bewertungen führten zu inhaltlichen Auseinandersetzungen im Team.

Was können wir tun?

Nach langen, teilweise auch zähen Diskussionen im Team, hat das Leitungsteam bestimmt, dass regelhafte Treffen aufrechterhalten werden. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, dass die Ziele, die die Kita konzeptionell damit verbindet, so weiterverfolgt werden können und die Grundüberzeugung, dass sich Kinder nur dann beteiligen (können), wenn sie ein Forum kennen, indem sie beispielsweise mitbestimmen und sich beschweren können. Auf dieser Entscheidungsgrundlage und den vielen anderen Aspekten, die wir mit beachtet haben, kamen wir zu der Lösung, unser Konzept des täglichen Treffens in der Stammgruppe zu ändern:

-  Kinder treffen sich jetzt montags in altersgleichen Gruppen
-  Kinder treffen sich dienstags und mittwochs in ihrer Stammgruppe
-  Donnerstags und freitags können sich die Kinder einwählen in Interessensgruppen oder in den Garten

Seit nunmehr einem Jahr wird das veränderte Konzept des Treffens gelebt und nach wie vor verfeinert. Dabei trägt uns der Grundgedanke, dass wir etwas Gutes entwickelt haben und dies noch besser machen möchten.

Rückmeldungen von Kindern sind: „Ich gehe heute lieber in den Garten.“ oder: „Wann ist endlich Donnerstag? Dann kann ich selbst entscheiden, ob ich in ein Treffen gehe oder nicht!“

Wir erleben positive Veränderungen

Unser Leitgedanke ist es, auf Kinder zu hören, ihre Interessen, Anliegen, aber auch wenn sie sich beschweren, etwas als ungerecht erleben und sich entsprechend äußern, wahrzunehmen und damit umzugehen. So beteiligen wir Kinder bei der Bearbeitung von Themen ganz selbstverständlich.

So hatten wir in den letzten Monaten mehrere Treffen zu dem Einwahlverfahren, den Magneten, für das Mittagessen: Es gibt 12 Magnete, so viele Kinder können gleichzeitig Essen. Zu Beginn des Essens gibt es aber einen so großen Andrang, dass es oft zu Tränen kommt, es wird geschubst und geschimpft. Die Erzieherinnen sagen: „die Minis“ dürfen zuerst essen, dann werden sie vom Tumult um die Essensmagnete verschont“. Das finden die größeren Kinder aber ungerecht „immer werden die Kleinen bevorzugt, ich habe auch jetzt Hunger“. Es gibt aber

auch Aussagen wie: „Ich warte damit, meinen Magneten zu hängen, bis meine Freundin kommt“.

Was tun wir jetzt mit dieser Gemengelage? Schnell fand sich eine Gruppe aus interessierten Kindern zusammen, die sich der Problemsituation annahm und Ideen und Vorschläge austüftelte. Daraus resultierend veranstalteten wir eine große Abstimmung in der Halle mit 60 Kindern. Alle Kinder wurden beteiligt, um darüber abzustimmen, welche die bestmögliche Lösung für unser Problem ist.

Diese Abstimmung wurde von allen sehr positiv bewertet. Auch Kinder, deren Vorschlag nicht genügend Stimmen bekam, können trotzdem die Entscheidung mittragen. Viele Kinder konnten nicht anwesenden Fachkräften hinterher erzählen, was besprochen wurde und wie das Ergebnis war. Gleichzeitig wurden die Ergebnisse der Abstimmung gut und für alle sichtbar dokumentiert. Schön waren die vielen positiven Rückmeldungen nicht nur von Kindern, sondern auch von Eltern und pädagogischen Fachkräften zu der Art der Bearbeitung.

Entwicklung neuer Themen durch die Kinder

Für die Gestaltung unserer Interessensgruppen-Treffen feilen wir immer noch an unserer Zielerreichung: „Kinder wissen, dass und wie sie ihre Themen und Interessen in den Treffen einbringen können.“ Bislang beobachteten die Erzieherinnen, was die Kinder interessiert und welche Fragen sie stellen und bringen die Themen dann ein. So entwickelt sich häufig über mehrere Termine die Bearbeitung von bestimmten Themen oder Fragestellungen wie beispielsweise zu Forscherfragen: „Warum können Fliegen an der Decke laufen?“ aber auch zu philosophischen oder ethischen Themen wie „Was passiert im Gehirn?“ oder „Kann man Sonnenstrahlen sehen?“ oder „Wie kam der Mensch auf die Erde?“ Andere Interessen der Kinder gehen in Richtung Lieder, Kreisspiele, Fingerspiele, Vorlesegeschichten, Märchen, Rätsel, Reime. Jungen/Mädchen können Thema sein, Verletzungen, Krankheit, Geburt, Tod. Auch die Frage: „Was ist gerecht beim Mittagessen“ beschäftigt die Kinder weiterhin in den Interessentreffen.

So machen wir weiter

Im weiteren Verlauf möchten wir die Kinder noch mehr an der Weiterentwicklung der regelmäßig stattfindenden Treffen beispielsweise durch Befragung beteiligen. Hierzu müssen wir uns jedoch erst im Team darüber verständigen, wo Kinder mitbestimmen sollen, was wir Erwachsenen uns vorbehalten und was Kinder selbst bestimmen können. Dafür braucht es einen Teamprozess in dem wir uns damit auseinandersetzen, was wir uns vorstellen können, wo wir aber auch an Grenzen, egal ob in unseren Köpfen oder wegen vorhandener Rahmenbedingungen, stoßen. Für unser Haus ist das Thema Beteiligung angekommen, die Weiterentwicklung der Treffen braucht jedoch noch Zeit.



Ich wähle selbst, was ich jetzt tun möchte...

Zur Einwahl in die Interessensgruppen oder in den Garten haben die pädagogischen Fachkräfte kleine Kärtchen mit altersentsprechenden Symbolen und gut lesbaren Großbuchstaben gestaltet, die Kinder wählen aus, wohin sie gehen...



Unsere wichtigen Erkenntnisse

Deutlich wurde uns durch eine intensive Auseinandersetzung im Team, nach der Auswertung der Einführung der veränderten Treffen und bei der Reflexion der Essenssituation, dass uns die nachfolgenden Aspekte sehr wichtig sind in unserer Einrichtung:

Bei uns sollen nicht Abstimmungen, vor allem nicht Mehrheitsabstimmungen im Vordergrund stehen. Dabei hätten wir die Sorge, dass sich junge oder stillere Kinder weniger Gehör mit ihren Ideen verschaffen können. In unserer Kita erleben wir zunehmend Individuen, die ihre eigenen Interessen gut und stark vertreten können. Die Mitbestimmung der Kinder könnte so schnell zu einem Wettkampf um die eigenen Interessen und das individuelle Bedürfnis werden.

Für unser Leben in unserer Gesellschaft, besonders auch als Institution eines gemeinnützigen Vereins, wünschen wir uns mehr Verantwortung von jedem einzelnen für die Gestaltung des Lebens in der Gemeinschaft. An dieser Stelle bedeutet für uns gelungene Partizipation Teilhabe am Alltagsleben, etwas für die Gemeinschaft tun. So ist beispielsweise die Gestaltung des Sommerfestes sehr partizipativ angelegt: Alle – Kinder und Erwachsene - bringen sich ein mit Ideen und Fähigkeiten wie beispielsweise das Fest insgesamt organisieren, die Programmpunkte entwickeln, die Tische schmücken, einen Programmpunkt anbieten, eine Einladung mit entwerfen und sorgen so für einen Gewinn für die Gemeinschaft.

Was wir Kolleginnen und Kollegen mitgeben wollen

Für uns hat es sich bewährt, im Team eine AG zur Erstellung des Organisationskonzeptes zu bilden für beispielsweise kindgerechte Visualisierung, Erstellung von Elternbriefen, Planung von Startzeitpunkten von Projekten. Ein für uns ganz wichtiger Aspekt war, immer zu überlegen wie wir Kinder und Eltern in die Entwicklung einbinden. Ein regelmäßiger Tagesordnungspunkt in Teamsitzungen erleichtert uns das Einlassen auf Neues, weil dadurch Fragen und Stolpersteine unmittelbar abgeklärt werden können. Nach unserer Erfahrung ist es für viele Kolleginnen einfacher, sich bei neuen Projekten oder Vorhaben erst mal auf einen Erprobungszeitraum einzulassen und gleich zu Beginn Reflexionstermine festzulegen als das Neue gleich fest zu implementieren.

Was braucht Partizipation?

Es braucht Bindung und Beziehung, um sich mitzuteilen, seine Interessen zu vertreten, Regeln zu hinterfragen, seine Meinung frei zu äußern, sich zu beschweren. Es braucht eine Person, der man das Vertrauen entgegenbringt, dass sie einen unterstützt. Es braucht die Zeit des Treffens für Kinder, um Mitbestimmung für die Kinder einen Raum zu geben. Kinder brauchen Freiräume um sich an allem was sie betrifft zu beteiligen.

13.1.5 Wenn Kinder die “Bestimmer“ (der Essenssituation) sind

ASB-Kita in Stephanshausen: 60 Kinder, 12 Monate bis Einschulung, 3 Gruppen, davon eine Waldgruppe

Seit längerer Zeit erlebten und erfuhren wir bei den Kindern der Giraffengruppe durch Beobachtung und Gespräche mit den Kindern, dass sie unzufrieden bis widerwillig am Mittagessen teilnahmen. Es wurde deutlich, dass die Ursachen nicht in der Essensauswahl, sondern an den Rahmenbedingungen und ganz besonders an den individuellen Bedürfnissen der Kinder lagen. Sie wurden im Spiel unterbrochen, weil alle zur gleichen Zeit essen mussten, sie konnten sich auch nicht aussuchen mit wem sie essen oder neben wem sie sitzen wollten; es gab immer wieder Streitsituationen.

Dies lag natürlich zum einen an dem fest vorgegebenen Zeitpunkt für das Essen – alle 18 Kinder der Gruppe aßen um 12.00 Uhr zu Mittag - aber auch an den räumlich engen Bedingungen: gegessen wurde in einem ca. 12 qm großen Raum an drei Tischen. Darauf wurde das Essen in großen Schüsseln bereitgestellt – alles beengt und vorgegeben.

Die Auseinandersetzung und Fragen im Team ...

Nachdem wir uns im Team darauf verständigt hatten, dass wir an dieser Situation unter Beteiligung der Kinder etwas verändern wollten, haben wir uns im nächsten Schritt im Team mit Fragen und Bedenken auseinandergesetzt, die wir Erwachsenen zum Thema Essen im Kopf hatten:

- Wie nehmen wir die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder bezüglich des Essens wahr?
- Müssen Kinder essen, wenn sie nicht möchten?
- Müssen Kinder alles probieren?
- Muss der Teller leer gegessen werden?
- Können die Kinder sich selbst ihr Essen nehmen?
- Ab wieviel Jahren können Kinder sich selbstständig ihr Essen nehmen?
- Können Kinder die Menge, die sie essen selbst einschätzen? Wie alt müssen sie dazu sein?
- Wer darf bestimmen, wann es Essen gibt?
- Wer darf bestimmen, was die Kinder essen?
- Was, wenn der Elternwunsch nicht dem der Kinder entspricht?
- Wie kommen wir zu einer Entscheidungsfindung?

Deutlich wurde, dass es viele Auseinandersetzungen im Team brauchen würde, wir auch nicht bei allen Fragen einer Meinung waren und die auch, trotz des Versuches, eine gemeinsam getragene Lösung zu finden, nicht herstellbar war. Beteiligung von Kindern, auf Kinderwünsche eingehen und die Arbeit dementsprechend umzugestalten, hat viel mit persönlicher Haltung und Wertevorstellung und der eigenen Biographie zu tun. Ganz besonders deutlich wurde dies bei Bedenken von Mitarbeiterinnen der Krippengruppe in Richtung: „Wenn Kinder sich selbst ihr Mittagessen nehmen wird häufig Essen verkleckert, dann haben wir wieder mehr Arbeit.“, „Kinder können doch noch nicht wirklich alleine einschätzen wie hungrig sie sind, sie nehmen sich garantiert immer zu viel.“. Aber auch die Gestaltung des Tagesablaufs wurde als schwierig eingeschätzt: „Wenn die Essenszeit frei wählbar ist, kann auch der Mittagsschlaf nicht für alle

gleichzeitig beginnen, der Essensraum ist nicht rechtzeitig für die nächste Gruppe frei.“. Oder: „Es könnte Elternbeschwerden geben, wenn ihr Kind nur wenig oder gar nichts isst.“. Trotz noch vorhandener Bedenken und offener Fragen waren wir uns im Team einig: wir begeben uns in diesen Prozess und gestalten die Essenssituation mit Beteiligung der Kinder um. Wir starten erst mal mit der Giraffengruppe als Pilot und schauen dann weiter.

... und die Auseinandersetzung mit den Bedenken der Eltern

Auch von Seiten der Eltern gab und gibt es natürlich ernst zu nehmende Bedenken und Fragestellungen, besonders wenn es um das Essen und die Selbstbestimmung der Kinder geht. Es fand ein Elternabend statt, um mit den Müttern und Vätern in das Thema Beteiligung von Kindern einzusteigen und ihnen die Rechte der Kinder näherzubringen. Im Vordergrund stand natürlich zu verdeutlichen, wie wichtig die Selbstbestimmung der Kinder in Bezug auf Nahrungsaufnahme, aber auch bei allen anderen körperlichen Bedürfnissen der Kinder ist. Im Verlauf des Elternabends haben wir uns mit den Bedenken und Ängsten der Eltern auseinandergesetzt:

- ✚ Isst mein Kind in der Kita genug oder zu viel?
- ✚ Mein Kind könnte nichts oder zu wenig essen und kommt dann hungrig nach Hause.
- ✚ Mein Kind soll feste Essenszeiten haben.
- ✚ Wird mein Kind ans Essen erinnert, falls es dies beim Spielen vergisst?
- ✚ Mein Kind soll sich im Kindergarten gesund ernähren. In der Gemeinschaft ist das einfacher.
- ✚ Mein Kind soll gesellschaftlich übliche Regeln wie Sitzenbleiben am Tisch, bis alle fertig sind, erlernen.
- ✚ Wenn ich für das Mittagessen zahle, soll mein Kind auch essen.

Bei allen Bedenken konnten sich auch die Eltern mit uns auf den Weg begeben, die Essenssituation umzugestalten und Vertrauen in ihre Kinder zu haben. Uns wurde deutlich, dass wir Mitarbeitende permanent mit den Eltern im Gespräch bleiben müssen, um einerseits zu verdeutlichen wie wichtig die Selbstbestimmung der Kinder ist, aber gleichzeitig immer wieder kurze Rückmeldung zu geben, wie die neue Situation angenommen wird und wie sich das Essverhalten der Kinder ändert.

Aber dann beraten, überlegen und entscheiden die Kinder ...

Im Morgenkreis war dann die Frage „Wie soll das Mittagessen zukünftig angeboten werden?“ über einen längeren Zeitraum das Thema der Kinder. Die Kinder diskutierten über verschiedene Möglichkeiten und Varianten, überlegten, was sie gerne möchten und wie das gehen könnte und haben die ganze Kita noch einmal begangen, um zu schauen, welche räumlichen Veränderungsmöglichkeiten es gibt. Wir Erwachsenen achteten darauf, dass alle zu Wort kamen, auch die zurückhaltenden Kinder im Blick blieben, arbeiteten mit Bildern und (hier fehlen noch ein paar Praxissätze). Die Idee war geboren:

Ein wenig genutzter Nebenraum wird unter Beteiligung der Kinder zum Essensraum umgestaltet und das Essen wird für einige Wochen in Buffet-Form, ähnlich dem Frühstück, angeboten.

Und letztendlich kam es zur Abstimmung: Daumen hoch, Daumen runter!



Beratung



und Abstimmung

Und so sieht das neue Angebot für das Mittagessen aus

- Die Kinder können zwischen 11:30 Uhr und 13:00 Uhr ihr Mittagessen einnehmen. Als Kernzeit hat sich schon die Zeit zwischen 11:45 Uhr und 12:15 Uhr herauskristallisiert.
- Das Essen wird zusammen mit dem Geschirr auf einem Tisch in Buffetform bereitgestellt.



Ich kann mir schon ganz alleine Essen nehmen

- ✚ Jedes Kind entscheidet, was es isst, wann es isst, mit wem, wie lange und wieviel. Und ob es überhaupt etwas essen mag.



Dieses Essen schmeckt mir nicht, deshalb schaue ich heute nur den anderen beim Essen zu.

- ✚ Eine pädagogische Fachkraft ist während des gesamten Mittagessens Ansprechpartnerin im Essensraum.
- ✚ Es gibt ein hörbares Signal, wann das Essen beginnt und eines kurz vor Ende.
- ✚ Kinder, die zu verstehen geben, dass sie nicht hungrig sind, müssen nichts essen – sollen aber im Essensraum vorbeischaun und dies mitteilen.
- ✚ Kinder haben die Möglichkeit sich Essen für später zurückstellen zu lassen.

Positives Ergebnis, zufriedene Kinder, zufriedene Eltern, zufriedene Mitarbeitende ...

Die Kinder gehen jetzt gerne zum Mittagessen, sie genießen die Zeit. Sie können zu Ende spielen und dann zum Essen gehen, sich aussuchen mit wem sie essen wollen und sie können sich ganz selbstständig am Buffet bedienen – ohne irgendwelche Reglements. Und es sieht jetzt so



Wir möchten gerne zusammen essen

aus, dass die Essenszeit nicht nur dem Sattwerden dient, auf einmal werden Gespräche miteinander und mit der anwesenden Fachkraft geführt, das Essen wird als Pause vom Spielen wahrgenommen. Die Bedürfnisse der Kinder werden ernst genommen.

Unsere Bedenken, dass Kinder dauerhaft gar nichts essen oder weniger neue Lebensmittel ausprobieren sind nicht eingetreten. Auch Beschwerden und Bedenken durch Eltern sind in der Zwischenzeit

eher selten und konnten im Gespräch bisher immer geklärt werden.

Als positiver Nebeneffekt ist der Geräuschpegel beim Essen deutlich gesunken. Auch personell ist die Essenszeit einfacher zu bewältigen als vorher mit der großen Gruppe. Insbesondere die Kolleginnen der U3-Gruppe sind überrascht, wie gut die Kinder mit der selbstbestimmten Essenszeit umgehen können. Daraufhin wurde diese selbstbestimmte Essenszeit für die Frühstückszeit der U3-Gruppe eingeführt.

Und das sagen die Kinder:



Ich nehme mir nur Spätzle OHNE Soße

„Das Mittagessen ist jetzt besser, weil man essen gehen kann, wann man mag!“

Gina 5 Jahre und Sophie 3,5 Jahre



Immer schön hinten anstellen

„Toll ist, dass wir uns das Essen am Büfett selbst holen können.“

Emily 5,5 Jahre, Nele und Katharina 6,5 Jahre und Yasin 4 Jahre

„Ich finde gut, dass man keinen Probierklecks bekommt!“

Greta 5,5 Jahre (alle Kinder nicken)

... wir wollen weiter machen

Essenssituation: Bei all diesen insgesamt positiven Erfahrungen möchten wir diese Veränderung in allen Gruppen der Kita umsetzen. Dabei müssen wir die unterschiedlichen Tagesabläufe der Kinder in den jeweiligen Gruppen und Altersklassen berücksichtigen, wie beispielsweise die Kinder, die Mittagsschlaf machen oder die Kinder der Waldgruppe, die tagsüber draußen sind und gemeinsam zum Mittagessen ins Haus kommen. Auch die zeitliche Organisation und die Dienstzeiten aller Mitarbeitenden gilt es in den Blick zu nehmen, aber wir sind überzeugt, dass es machbar ist.

Beteiligung der Kinder nachhaltig implementieren: wir möchten die Wichtigkeit der Selbstbestimmung und Mitbestimmung der Kinder in unserem Haus an neue Kolleginnen und Kollegen und natürlich an die Eltern immer wieder transportieren und auch im bestehenden Team weiter aufrechterhalten. Dazu möchten wir Eltern auch vermehrt Hospitationstage anbieten. Außerdem ist unser Ziel, Schritt für Schritt in noch mehr Angebotsbereichen Kinder mitbestimmen zu lassen.

Beteiligung institutionell verankern: wir möchten eine Beschwerdestelle für Kinder innerhalb der Kita anbieten, wahrscheinlich in Form einer Sprechstunde, und die Gründung von Mitbestimmungsgremien anregen und zum Beispiel einen Gruppen- oder Kinderrat etablieren – natürlich unter Beteiligung der Kinder.

Unsere wichtigsten Erfahrungen und Praxistipps:

-  Vertrauen in die Kinder und ihre Entscheidungen haben, auch wenn die Kinder noch sehr klein sind.
-  Situationen auch mal aushalten, beispielsweise, wenn ein Kind nichts essen möchte.
-  Vorschläge und Ideen der Kinder ausprobieren und nicht gleich die Erwachsenensicht in den Vordergrund stellen.
-  Ständige und offene Kommunikation innerhalb des Teams und gegenüber den Eltern ist enorm wichtig und braucht viel Zeit.
-  Das Team und jeder einzelne Mitarbeitende muss sich immer wieder in der Arbeit reflektieren, denn Beteiligung der Kinder bedeutet Abgabe von Macht und das Vertrauen in die Eigenverantwortung des Kindes.

13.1.6 Wieviel Öffnung braucht Partizipation?

ASB-Kita Rabennest in Hünstetten-Wallrabenstein: 70 Kinder im Alter von 1,5 bis 6 Jahren, 4 Gruppen

So sind wir gestartet

Gestartet sind wir im Projekt mit unserer Grundüberzeugung und Haltung im Team, dass wir die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen, sie aufnehmen und in unserer pädagogischen Arbeit umsetzen. Unsere Zielsetzung für das Projekt war, Kindern im Bereich der Angebote und Projekte in der Kita noch mehr Entscheidungsfreiräume für autonomes Handeln zu geben. Dazu haben wir uns im Team die Frage gestellt: „An welchen Stellen unserer Abläufe im Kita-Alltag können wir die Kinder verstärkt in Entscheidungen mit einbinden, bei welchen Angeboten und Projekten können die Kinder selbst entscheiden?“

Mit diesem Fokus nahmen wir mehrere Bereiche unter die Lupe: die Vorschularbeit, Kleingruppenarbeit wie Turnen, Spazieren gehen, Kochen, Werken, den Singkreis „Rabenband“ und die Waldwochen. Hier wollen wir die Abläufe verändern, so dass die Kinder mehr Entscheidungen für sich, für ihre momentanen Bedürfnisse und im Sinne ihrer Interessen treffen können. Ebenso sollen sie mehr Freiräume für die Mitgestaltung der Angebote erhalten.

Wieviel Öffnung braucht Partizipation?

„Müssen wir zukünftig halboffen oder gar ganz offen arbeiten, um partizipative Prozesse zu gestalten? Wollen wir das?“ Diese Fragen standen zunächst im Raum und wurden sehr schnell und klar verneint. Also war unsere nächste Frage: „Wie viel Öffnung brauchen wir an welchen Stellen, um Kinder verstärkt mitbestimmen zu lassen und ihnen Freiräume für autonomes Handeln zu geben?“

Wir überprüfen im Team, an welchen Stellen wir Partizipation in der Kita bereits leben und stellen fest, dass es tatsächlich viele Bereiche gibt, in denen wir die Entscheidungen der Kinder ganz selbstverständlich akzeptieren und unser pädagogisches Handeln danach ausrichten.

Dazu gehören:

-  Kinder entscheiden selbst, ob und an welchen Angeboten sie teilnehmen
-  Wir sprechen Kinder gruppenübergreifend an und fragen, ob sie Lust haben, an einem Angebot teilzunehmen
-  Wir gestalten unsere Angebote so, dass die Kinder bei der Ausgestaltung mitbestimmen können
-  Wir stellen Kindern Bereiche zum selbstbestimmten Tun zur Verfügung auch ohne unsere direkte Aufsicht
-  Wir sprechen prinzipiell mit den Kindern über ihre Wahlmöglichkeiten
-  Wir haben kindgerechte Formen für Abstimmungsverfahren mit den Kindern etabliert

Auf bereits umgesetzte Bereiche waren wir stolz und beschlossen weitere Bereiche zu verändern und den Kindern noch mehr Entscheidungsfreiräume einzuräumen.

Unsere wichtigen Erfahrungen

Kinder: Wir haben festgestellt, dass die Kinder begeistert mitmachen, wenn sie sich aus freien Stücken dazu entschieden haben. Sie halten ihre selbst aufgestellten Regeln streng ein und achten entschieden darauf, dass das alle Kinder tun – dabei sind sie wesentlich strenger als wir Erwachsenen.

Ständige Reflexion im Team ist enorm wichtig. Gewünschte Veränderungen können nur dann von allen getragen werden und somit auch nachhaltig etabliert werden, wenn sie von allen angenommen und gelebt werden. Nach dem Prinzip der kleinen Schritte haben wir ständig unser Tun reflektiert, Veränderungen auf den Prüfstand gestellt und aus der Sicht aller Beteiligten betrachtet. Diese Auseinandersetzungen fanden in vielen Teambesprechungen statt, bei gemeinsamen Konzeptionstagen und Fortbildungsveranstaltungen. Wir machten unsere Erkenntnisse in Aushängen und Elternabenden den Eltern publik, um auch hier ein Feedback zu bekommen.

Projekt Walderlebniswochen – Kita einmal anders

Dieses Projekt wurde von Anfang mit den Kindern geplant und gestaltet, wobei die Kinder bei grundsätzlichen Entscheidungen zum Rahmen und in vielen Details der Ausgestaltung völlige Entscheidungsfreiheit hatten. Jedes Kind hatte jeden Tag die Wahl, ob es mit in den Wald gehen oder in der Kita bleiben wollte. Wir konnten keinen Tag wirklich richtig planen, was eine hohe Flexibilität, Akzeptanz und „Aushalten können“ von Erzieherinnen und Erziehern und auch Eltern erforderte. Wir hatten viele Aha-Momente: Kinder trafen Entscheidungen für sich, die wir Erwachsenen nie vermutet hätten, Kinder wählten ganz neue Spielpartner und Spielräume oder Kinder spornten sich selber zu Höchstleistungen an. Andere Kinder konnten mit der neuen Situation nicht so gut umgehen und brauchten mehr Begleitung von uns Erwachsenen, damit sie eine Entscheidung treffen konnten. Auch Eltern konnten nicht immer gut die Entscheidungen ihrer Kinder akzeptieren – Kindermund: „Heute Mittag bekomme ich ein Eis, wenn ich mit in den Wald gehe.“ Dennoch war das Eltern-Feedback zu unserem Waldprojekt auf der Basis der Selbstbestimmung durchweg positiv.

Ein krönender Abschluss der Projektwochen stellte ein Elternabend dar. Schon lange hatten wir nicht mehr so viele Teilnehmende wie an dieser Veranstaltung. Das zeigte uns, dass Eltern bestrebt sind, von ihren Kindern zu erfahren und wenn schon nicht direkt möglich, so doch über Bild und Film zu sehen und zu erleben. In diesem Rahmen ist es dann auch möglich, die für uns wichtig empfundenen Inhalte und Botschaften zu vermitteln.

Unsere wichtigsten Erkenntnisse und Highlights

Wir waren erstaunt, dass wir bereits an vielen Stellen und in diversen Abläufen unserer Arbeit die Entscheidungen der Kinder, die sie für sich treffen, akzeptieren und unser pädagogisches Handeln danach ausrichten.

Wir haben in der gemeinsamen Auseinandersetzung erfahren, dass gelebte Partizipation immer mit allen Beteiligten zu tun hat, mit der eigenen Biographie und persönlichen Wertvorstellungen. Wir stellten fest, dass Partizipation erst in unseren Köpfen beginnen muss und dass es gut ist, wenn sich die Erwachsenen in Prozessen der Partizipation üben. Die Teammitglieder untereinander sind genauso gefordert einander zu vertrauen, zuzuhören, sich einzubringen, zu erfragen, anzunehmen, abzugeben, zuzulassen, loszulassen, Hilfe anzubieten und um Hilfe zu bitten.

Wir haben festgestellt, dass Partizipation nur auf der Basis von Wechselseitigkeit wirklich funktioniert, da die Bedürfnisse aller gleichsam bedeutsam sind und dass Partizipation viel mit Learning by Doing zu tun hat: Erfahrungslernen für alle!

Für uns ist der Weg das Ziel und ganz im Sinne der „kleinen Schritte“ werden wir auf unserem Weg weitergehen. Wir werden, wie so oft, auch stehen bleiben, zurückblicken, ein „Update“ und eine Soll- und Ist-Analyse vornehmen. Nur so können sich bereits erarbeitete Inhalte verfestigen und in die Basisarbeit übergehen. Neue Bereiche werden dazu genommen, immer auf der Basis des exemplarischen Erfahrungslernens, z. B. Gestaltung des Sommerfestes, des Nachmittagssnacks, weiterer gruppenübergreifender Angebote und Projekte, Öffnung weiterer Funktionsräume.

Unser gemeinsames Verständnis: „Jedem Kind gebührt sein individueller Weg. In dem von uns bereitgestellten und geschützten Rahmen, lernen die Kinder stark zu werden, um diese Stärke mitzunehmen in weitere Lebensräume; unter Berücksichtigung des sozialen Miteinanders in der Gemeinschaft.“

Unser gemeinsames Ziel: „Jedes Kind hat ein Recht auf seinen individuellen Lebensweg. Wir geben jedem Kind, individuell nach seiner Persönlichkeit mit seinen Bedürfnissen, Hilfen und Handlungsfreiräume seinen Lebensweg autonom zu gestalten.“

Unsere Erkenntnis: Partizipation in der Kita ist für uns eine Frage der Haltung zum Kind und seinem sozialen Kontext und muss jeden Tag gelebt werden. Ist ein kleiner Funke gelegt, auf den jeder gut aufgepasst, dass er nicht erlischt, so entsteht ganz schnell ein Feuer, das sich ausbreiten kann um irgendwann zur beständig, wärmenden Glut überzugehen.

13.1.7 Neugestaltung des Außengeländes

ASB-Kita Sonnengarten, Taunusstein-Neuhof: 75 Kinder von 3 bis 6 Jahren, 3 Gruppen

Ausgangssituation:

Unser Ziel war, die Kinder an der Neugestaltung unseres Außengeländes zu beteiligen – so setzten wir uns zuerst mit unserem Grundverständnis von Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten von Kindern auseinander und machten uns auf die Suche nach den Situationen, in denen wir Kinder schon gut beteiligen. Für uns bedeutet Beteiligung von Kindern

- ✚ Es gibt den Kindern und uns die Möglichkeit, Demokratie schon in der Kita zu erproben.
- ✚ Kinder lernen zunehmend ihre Interessen, Wünsche und Bedürfnisse anzusprechen.
- ✚ Die pädagogische Fachkräfte versuchen alles Gesagte wahr- und aufzunehmen und nutzen die Hinweise als Grundlage zur Gestaltung des Gruppenalltags.
- ✚ Wir schaffen Situationen, in denen eigene Ideen im Tagesablauf eingebracht werden können.

Beispiele für den Entscheidungsspielraum der Kinder:

- ✚ Sie entscheiden bei uns alleine, ob und wie viel sie essen wollen, ob sie die Angebote annehmen, über den Spielort und -partner oder ob sie in den Wald gehen.

Für uns wurde im Rahmen der ersten Auseinandersetzung mit dem Thema deutlich:

- ✚ Wir begleiten Kinder auf dem Weg zu immer mehr Beteiligung und Selbstbewusstsein, den wir als Erzieher uns selbst gewünscht hätten.
- ✚ Wir gestalten Gesprächssituationen so, dass die Probleme benannt werden können, denken gemeinsam mit den Kindern nach und lassen zu, dass die Kinder ihre eigenen Lösungen finden und erproben können - auch wenn wir manchmal glauben, dass es nicht gelingen kann.
- ✚ So können Kinder früh erfahren, dass sie selbstbewusst und selbstsicher über ihre Angelegenheiten reden und dann entscheiden, was sie wollen.
- ✚ Wir übernehmen, soweit wie möglich die Ideen der Kinder in die Gestaltung der pädagogischen Angebote.
- ✚ Die Kinder erlangen immer mehr Kommunikationskompetenzen. Sie übernehmen Verantwortung und erfahren dies als Stärkung.

Das leben wir schon im Team:

- ✚ Wir beobachten Kinder im Alltag sehr genau, werten gemeinsam im Team unsere Erkenntnisse aus und überlegen, wie wir den Prozess weiter voran bringen können.
- ✚ Wir haben schon demokratische Formen wie Besprechungskreise und Gruppensprecher.
- ✚ Wir fragen die Kinder und lernen Zuhören, stellen Alternativen vor und finden Kompromisse. Wir beschreiben Probleme, sammeln gemeinsam Lösungen und wir geben Projektideen Raum.

Partizipation am Beispiel Neugestaltung des Außenbereichs

So haben wir im Rahmen der Neugestaltung unseres Außenbereiches dann ganz konkret:

- ✚ Mit den Kindern immer wieder die anstehenden Planungen und Veränderungen besprochen
- ✚ Wir sind gemeinsam mit den Kindern zu anderen Spielplätzen und Kitas gegangen um uns Ideen und Anregungen zu holen
- ✚ Wir haben gemeinsam mit den Kindern Wunschlisten erstellt
- ✚ Wir haben die Eltern einbezogen und auch mit ihnen Planungsgruppen gebildet
- ✚ Wir waren zusammen beim Bürgermeister und unserem Träger sowie bei Sponsoren um Unterstützer zu finden
- ✚ Zur Verdeutlichung unseres gemeinsam entwickelten Wunschgartens haben wir diesen mit den Kindern im Sandkasten gebaut.
- ✚ ...und immer wieder gab es Austausch-, Planungs- und Abspracherunden



Und natürlich sind wir auch Umwege mitgegangen: als bei einer der Begehungen ein Kind feststellte, dass an unserem Klettergerüst die Seile kaputt sind und dies in einer der Besprechungsrunden erzählte, wurde eine kleine Delegation von Kindern gegründet, die erst mal als „Prüfer“ das ganze Gelände in Augenschein nehmen sollten. Die festgestellten Mängel wurden dann von den Kindern tatsächlich den TÜV Prüfern vorgestellt und gingen in

die offizielle Prüfung ein. So erlebten die Kinder, dass ihre Wahrnehmungen und Beobachtungen ernst genommen werden und auch Konsequenzen haben.

13.1.8 Ein Elternabend partizipativ gestaltet

ASB-Kita in Eltville: 85 Kinder von 1,5 - 10 Jahren, 4 Gruppen

Unser Anliegen

Wir möchten die Eltern der Vorschulkinder durch Beteiligung am Thema „Schulfähigkeit“ auf dem Weg der Partizipation mitnehmen. Wir möchten einerseits ihre Fragestellungen fachlich beantworten und andererseits ihre Ängste und Bedenken ernst nehmen. Dafür hat sich das Team mit dem notwendigen Fachwissen wie beispielsweise den gesetzlichen Grundlagen, aber auch der Auswirkung von Partizipation auf die Entwicklung von Kindern und der eigenen Haltung zur Partizipation in Teamprozessen auseinandergesetzt.

Beispiel Fachelternabend: „Was ist Schulreife?“

In den vergangenen Jahren haben wir festgestellt, dass Eltern viele Fragen und Ängste mit dem Thema „Ist mein Kind schulreif und gut vorbereitet?“ verbinden. So haben wir uns entschieden, die Eltern der Vorschulkinder zu einem Fachelternabend „Was ist Schulreife?“ einzuladen. In diesem Forum möchten wir pädagogische Fachkräfte fachlich Stellung nehmen, Informationen weitergeben und gleichzeitig den Sorgen und Ängsten der Eltern ernsthaft begegnen und sie abbauen.

Vorbereitung:

Die Entwicklungsbereiche werden ausgehängt und Karten mit Stichworten zu den einzelnen Bereichen sind vorbereitet.

Emotionale Ent-
wicklung

Motorische Ent-
wicklung

Kognitive
Entwicklung

Soziale
Entwicklung

Einstieg:

Nach der Begrüßung der Eltern steigen wir direkt mit den Eltern in das Thema ein mit der Frage: „Was bedeutet für Sie schulfähig zu sein?“ und: „Welche Fähigkeiten glauben Sie, sollte Ihr Kind in den einzelnen Entwicklungsbereichen haben?“. Darüber hinaus stellen wir die Frage: „Können Sie sich an Ängste aus Ihrer Kindheit erinnern, die Sie hatten, als Sie in die Schule kamen?“, um auch direkt auf Ängste, Fragen und Bedenken im Gespräch einzugehen.

Die Eltern sammeln im ersten Schritt die aus ihrer Sicht notwendigen Fähigkeiten und Kompetenzen, die ihr Kind haben sollte, um schulfähig zu sein und schreiben diese auf.

Die Karten werden dann den von uns vorbereiteten Entwicklungsbereichen zugeordnet und, wenn notwendig, von unserer Seite ergänzt, was jedoch fast nie vorkommt, da die Eltern in der Regel das ganze Spektrum selbst benennen.

So erarbeiten wir gemeinsam mit den Eltern jeden Entwicklungsbereich:

Emotionale Entwicklung		Motorische Entwicklung		Kognitive Entwicklung		Soziale Entwicklung	
Angstfrei	Durchsetzung	Visuell motorische Koordination	Körpermitte kreuzen können	Sprachliche Kompetenz	Aktives Sprechverhalten	Rücksicht / Mitgefühl	Regelverständnis
Vertrauen in die eigene Person	Belastbarkeit	Taktile Wahrnehmung	Körperspannung	Konzentrationsfähigkeit	Symbolverständnis + Mengenerfassung	Kontaktfähigkeit	Toleranz
Akzeptanz von Leistungszielen	Verarbeiten von Enttäuschungen	Finger-, Handgeschicklichkeit	Balance	Wahrnehmungs- und Beobachtungsfähigkeit	Auditive Merkfähigkeit	Eigene und fremde Bedürfnisse erkennen	Kommunikationsfähigkeit
				Folgerichtige Kausalzusammenhänge erfassen	Visuelles Gedächtnis	Kooperationsbereitschaft • Zusammen arbeiten • Hilfe annehmen + geben • Schwächen akzeptieren	
				Denkfähigkeit • Lösungstechniken • Zuordnungsfähigkeit • Neugierde			

Dieses gemeinsam erarbeitete Ergebnis ergänzen wir im nächsten Schritt um die Themenbereiche, unsere sogenannten „Bausteine“, der vorschulischen Arbeit. Gleichzeitig informieren wir die Eltern über die Inhalte in unseren „Bausteinen“. Dabei verdeutlichen wir, dass wir alle Bildungsbereiche von Sprache, mathematischem Verständnis, Demokratie und Politik über Kunst, Experimentieren, Forschen und Philosophieren bis hin zu Bewegung, Medien, Werteorientierung und Umwelt abgedeckt haben.



Die Informationen über ganzheitliches Lernen im Zusammenhang mit der Schulfähigkeit run- den den fachlichen Input ab.

Kognitive Lernprozesse gesche- hen gerade während des Spielens, also in Situationen, die nicht von Erwachsenen im Hinblick auf kognitive Förde- rung strukturiert sind

Kinder erwerben beim Spielen die Fähigkeit, die sie brauchen, um schulfähig zu sein

Die „allgemeine Schulfähigkeit“ ist immer nur dann gegeben, wenn die „emotionale Schulfähig- keit“ ausgeprägt ist. Sie dominiert an erster Stelle und kann sich nur dort entwickeln wo Kinder aus- giebig spielen

Nur wenn die „emotionale Schulfähigkeit“ bei Kindern ausgeprägt ist, kann sich die „kognitive Schulfähigkeit am besten entwickeln

Schulfähigkeit ist die unmittel- bare Folge aus der Spielfähigkeit. Sie zu beschneiden hieße, Kinder im Aufbau ihrer Schulfähigkeit aktiv und passiv behindern.

Eine der wesentlichen Grundla- gen für Intelligenz und Selbstbe- wusstsein von Menschen ist die Fähigkeit, sich in andere Men- schen, ihre Absichten und Gedan- ken hineinversetzen zu können. Genau dies geschieht im Spiel und geschieht nicht beim soge- nannten „vorschulischen Arbei- ten“.

Kinder erwerben beim Spielen die Fähigkeit, die sie brauchen, um schulfähig zu sein

Nur wenn die „emotionale Schul- fähigkeit“ bei Kindern ausgeprägt ist, kann sich die „kognitive Schulfähigkeit am besten entwickeln

Information schafft Sicherheit

Die Informationen und Zuordnung schafft bei den Eltern ein Grundverständnis dafür, wie ganzheitliches Lernen funktioniert und wie wir in der Elementarpädagogik Lernprozesse gestalten und umsetzen. Gleichzeitig entsteht durch diese gemeinsame Erarbeitung ein Verständnis für die notwendigen Kompetenzen ihrer Kinder und gleichzeitig eine Sicherheit, dass unser gemeinsamer Blick darauf sehr unterstützend ist.

Unsere Erfahrungen und Erkenntnisse:

Unsere Erfahrung mit den in dieser Form gestalteten Elternabenden zeigt, dass es eine gute Form ist, Eltern erneut zu verdeutlichen wie und wodurch Kinder lernen, was sie brauchen, aber auch wie wir die Entwicklungs- und Bildungsprozesse ganzheitlich gestalten. Gleichzeitig können wir Eltern im Abbau von Bedenken und Ängsten unterstützen und ihnen die Sicherheit geben, dass ihr Kind „gut gerüstet“ in die Schule gehen kann. Diese Art der Arbeit ermöglicht auch einen Einblick in unsere Haltung zum Kind als pädagogische Fachkräfte und für den einen oder die andere einen neuen Aspekt in der eigenen Haltung zum Kind. Nach diesen Abenden hatten wir bisher immer den Eindruck, dass es uns gelungen ist, mit Eltern auf ihre Fragen gemeinsam Antworten zu finden. Und wir haben mitgenommen, dass es wichtig ist wirklich offen zu sein und Fragen als echte Fragen und nicht als „Infrage stellen“ zu werten.

Das möchten wir Kolleginnen und Kollegen mitgeben:

Wir möchten gerne an unsere Fachkolleginnen und -kollegen weitergeben, dass sie sich die eigenen Kompetenzen bewusst machen und sich trauen sollen, diese zu vertreten. Einfach anfangen! Kleine Schritte gehen! Mut haben, Fehler zu machen!

13.1.9 Wir leben Partizipation

ASB-Kita Wurzelgarten in Wiesbaden-Naurod: 79 Kinder von 1 bis 10 Jahre, 4 Gruppen

Unser Einstieg:

Unser Team beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema Beteiligung von Kindern in der Kita. Dabei ist die Grundhaltung im Team: Bei uns wird Partizipation in jeder Alltagssituation gelebt. Dies sieht bei uns beispielsweise so aus, dass wir für das Kind, seine Interessen und Wünsche Partei ergreifen. Auch können sich Kleinkinder die pädagogische Fachkraft auswählen, die sie wickeln soll und darf und wenn diese nicht direkt in der Nähe ist, darf das Kind sie holen bzw. fragen, ob sie kommt. Wenn Bewerber bei uns hospitieren, werden die Kinder gefragt, ob die Person mit ihnen gespielt hat oder wie sie ihnen gefallen hat.

Viele der Mitarbeitenden und auch die Leitungskräfte verfolgten seit langem mit großem Interesse und viel Motivation das Partizipationsthema. Dieses Brennen der Mitarbeitenden übertrug sich ins ganze Team und löste die Auseinandersetzung mit eigenen Erlebnissen, mit Leistbarem, Grenzen und mit Literatur aus.

Partizipation und das Team

Für uns sind wesentliche Arbeitsinstrumente **Kommunikation** und **Zeit**. Wir haben Zeiträume für Fortbildung, Austausch und Diskussionen und Weiterbildung geschaffen. Auch Offenheit und Gesprächsbereitschaft sind unerlässlich im gesamten Verlauf einer kontinuierlichen Auseinandersetzung. Interessant sind dabei immer wieder die persönlichen Erfahrungen in der eigenen Biographie und welche Spuren sie bis heute hinterlassen. Für uns haben wir die Konsequenz gezogen, in Bewerbungsgesprächen die Bewerberinnen und Bewerber zu ihrer fachlichen und persönlichen Einstellung in Bezug auf das Thema Partizipation zu fragen.

Es gehört, neben sich Zeit nehmen, Transparenz und Offenheit auch Mut dazu, sich ganz auf den Prozess der Partizipation einzulassen. Denn man muss mutig sein für einen neuen Weg, der auch viel mit der eigenen Position und Machtabgabe zu tun hat. Sich mit der eigenen Kindheit, den eigenen Erfahrungen auseinanderzusetzen und sie mit anderen zu besprechen, erfordert ein Sich-Einlassen auf sich und andere.

Für uns sind es besonders die kleinen Schritte, wie die Umstrukturierung des Morgenkreises und die Entwicklung der Kinderkonferenz/Redezeit, die uns den Weg zeigen und uns bestärken. Die Neuorganisation des Mittagessens war ein langer Prozess, bis wir endlich unsere Pläne mit Eltern und Kindern umsetzen konnten. Unsere Erkenntnis im Team: kleine Schritte bis zum großen Ziel! Veränderungen gegenüber offen zu sein erfordert ständige Reflexion. Neues erweist sich als positiv oder negativ, will bewertet, angenommen oder verworfen werden und fördert so die Teamentwicklung.

Wir binden die Eltern in das Thema ein

Gleich zu Beginn haben wir einen Elternabend zum Thema veranstaltet, um auch die Eltern von Anfang an auf dem Weg der Partizipation mitzunehmen. Nach gründlicher Vorbereitung haben wir einen Abend mit einem theoretischen und einem praktischen Teil angeboten und durften uns über große Beteiligung freuen.

Im ersten, theoretischen Teil stellten wir die Grundlagen der Partizipation in Kitas vor. Besondere Aufmerksamkeit erreichten wir, als wir die Kinderrechte, die Kinderrechtskonvention und das Grundgesetz vorstellten und mit Beispielen aus dem Alltag verdeutlichten. Beispielsweise

durch eine Familiensituation, wo ein Besuch bei der Tante angesagt war und die Tochter nicht wollte. Sie war müde durch die Programme der Woche und weigerte sich zu mitzugehen. Wir stellten die Fragen: Hört man auf das Kind? Zieht man das Pflichtprogramm durch? Und formulierten die Anforderung: Auch das Kind hat das Recht gehört zu werden, Bedürfnisse zu äußern und Veränderungen einzufordern.

Wir hatten das Gefühl, dass vielen Eltern die Rechte von Kindern nicht in Bezug auf ihre Kinder bewusst waren. So sagt beispielsweise das Grundgesetz: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Gilt das auch für mein Kind? Und wenn ja, welche Konsequenzen und Auswirkungen hat das im Alltag?

Auch die Erkenntnis, dass Partizipation nichts Neues ist, war für die Eltern interessant. Um dies zu verdeutlichen hatten wir einen Zeitstrahl erstellt, auf dem pädagogische Fachkräfte Philosophen und ihre Grundsätze oder Aussagen visualisiert wurden, immer in Bezug auf Partizipation. Beispielsweise: „Ein Kind hat ein Anrecht darauf, dass seine Angelegenheit ernsthaft behandelt und gebührend bedacht wird. Bis jetzt hing alles vom guten Willen und von der guten oder schlechten Laune des Erziehers ab. Das Kind war nicht berechtigt, Einspruch zu erheben. Diese Disposition muss ein Ende haben.“ (Korczak, 1967)

Damit waren wir mitten in einer lebhaften Diskussion.

So leben wir Partizipation im Kitaalltag

Unsere Mittagssituation haben wir unter Beteiligung der Kinder und unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und Wünsche erfolgreich umstrukturiert. Die Kinder können nun nach Wahl zu verschiedenen Zeiten alle in der „Futterkrippe“, unserem Essraum, essen. Die Gruppenräume werden dafür nicht mehr genutzt. Während der Essenszeit wird dort eine ruhige Spiel- und Lesezeit angeboten. Zur genaueren Übersicht führen die Mitarbeitenden Listen, damit wir die Anwesenheit der Kinder beim Mittagessen im Blick behalten können. Alle Kinder werden wie gehabt begleitet und in ihren Entscheidungen und Bedürfnissen unterstützt. Deshalb baten wir auch die Eltern, die Abholzeiten zu überdenken und gegebenenfalls mit uns ins Gespräch zu gehen.

Nach dem großen Schritt der Veränderungen beim Mittagessen wenden wir den Blick wieder auf Partizipation im Alltäglichen:

Morgenkreis: Wir wollen im Morgenkreis noch stärker auf die Kinder eingehen, sie, ihre Bedürfnisse und Wünsche in den Mittelpunkt stellen und sie in ihrer Eigenverantwortung stärken. Das führt immer wieder zu Fragen an uns selbst: Was zählt das Wort der Kinder im Morgenkreis? Wo können und müssen wir Erwachsene uns noch mehr zurückhalten? Um sich zu überprüfen und zu reflektieren, hinterfragen die Teammitglieder dafür ihr eigenes Verhalten, geben sich Rückmeldung und fragen auch kritisch nach:

-  „Hast Du gemerkt, dass Du dem Kind das Wort abgenommen hast? Es konnte sich nicht mehr zu Ende erklären!“
-  „Hast Du gehört, was Dir das Kind erzählt hat?“
-  „Warum lässt Du die Entscheidung des Kindes nicht stehen?“
-  „Wenn Ihr über die Kinder entscheidet, habt Ihr sie denn selbst schon gefragt?“

Besonders in diesen Bereichen ist immer wieder Reflexion nötig. Hierzu möchten wir verstärkt Videoaufnahmen zur Analyse unseres Verhaltens und Handelns anwenden, um daraus zu lernen und uns weiterzuentwickeln.

Eltern-Café: Der Mittelpunkt unseres Eingangsbereiches ist das Eltern-Café. Dort kommen alle vorbei und wir sitzen oft dort und bieten Gespräche und Gestaltungsarbeiten an. An unserer

Dokumentationswand werden alle wichtigen Punkte ausgestellt, beispielsweise, dass die Kinder entscheiden dürfen, ob sie nach draußen mit oder ohne Jacke gehen. Wir bieten hier Raum und Zeit für einen Austausch und sorgen bei allen für Transparenz.

Kinderbefragungen: Wir führen Umfragen bei den Kindern durch, welche Feste sie feiern wollen und was sie dazu machen möchten oder wer in den Wald mitgehen möchte. Den Wunsch nach einem Musikzimmer haben wir bereits verwirklicht.

Unser Fazit

In allen Situationen zeigte es sich, dass es sinnvoll ist, alle Beteiligtegruppen wie Team, Kinder und Eltern zu befragen, zu hören und zu berücksichtigen. Damit können Ängste, Sorgen und Wünsche beachtet werden und Missverständnissen kann vorgebeugt werden. Ideen und Interessen von allen Beteiligten bereichern den Prozess. Wir sind stolz auf unsere erreichten Ziele und auf unseren gemeinsamen Weg, denn es ist ein außerordentlicher Teamprozess.

Arbeiter-Samariter-Bund
Landesverband Hessen e.V.
Feuerwehrstr. 5
60435 Frankfurt
Tel. 069 5484044-0
ki-ju-fam@asb-hessen.de
www.asb-hessen.de